Nr. 84. Sonntag, 10. April. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Mittwoch, den 13. April, Morgens.

Ostergedanken.

Die Osterzeit erhebt auch ungläubige Menschen zu stiller Einkehr und liebevoller Gesinnung. Wie viel mehr sollte dies bei denen der Fall sein, welche sich gläubig und freudig zum Christenthum bekennen und in dem unschuldigen Leiden und Sterben des Erlösers den höchsten Beweis seiner Liebe zur Menschheit und die stärkste Aufforderung zur Nacheiferung erblicken! Aber was sehen wir in unserem öffentlichen Leben? Es macht sich in Deutschland gerade jetzt, wo die Gemüther durch die herannahenden Reichstagswahlen ungewöhnlich erregt sind, weit mehr Haß als wirkliche Liebe bemerkbar, und sogar die einfachste Menschenpflicht der Gerechtigkeit wird vielfach verletzt! Man verzeiht oft lieber die schwersten Verbrechen und nimmt sich zuweilen lieber der Strafentlassenen, der Unverbesserlichen wohl wollend an, als daß man mit politisch Andersdenkenden, die gar kein bürgerliches oder göttliches Gesetz verletzt haben, sich ruhig zu verständigen sucht und ihre Gleichberechtigung in politischen Dingen anerkennt. Der politische Haß erfüllt weit und breit unser öffentliches Leben und es gesellt sich dazu die ängstliche Furcht, daß die Massen von den ihnen gewährten Freiheiten und Rechten einen falschen Gebrauch machen und einen größeren Einfluß auf die Gesetzgebung und Verwaltung gewinnen könnten, während es doch unbedingt nöthig ist, daß auch die unbemittelten und sich gedrückt fühlenden Volksgenossen ihre Wünsche, Ansichten und Interessen ebenso zum Ausdruck bringen, wie die bemittelten Klassen!

Angesichts dieser Erscheinungen wird vielfach der Vorwurf erhoben, daß die Politik den Charakter verderbe. Wir halten im Gegentheil auch die Politik für ein Erziehungsmittel der Menschheit, weil sie früher geheimgehaltene Schäden bloßlegt und nicht nur alle Maßregeln von Regierungen und Behörden einer öffentlichen Controle unterwirft, sondern auch die politischen Vertreter der Nation nöthigt, in ihrem privaten und öffentlichen Leben Fehltritte zu vermeiden und in Erkenntniß und Duldung vorwärts zu schreiten, während alle Wähler gezwungen werden, sich um die vaterländischen Angelegenheiten zu bekümmern und selbständig urtheilen zu lernen.

Im Interesse einer wirksamen Erziehung des Menschengeschlechts und bei dem engen Zusammenhang der göttlichen und menschlichen Dinge ist es jedoch dringlich geboten, auch der Politik nicht nur materielle und weltliche, sondern auch höhere geistige, sittliche und religiöse Ziele zu stellen, sie nicht bloß mit dem Verstande, sondern auch mit dem Gemüthe, nicht mit Haß, sondern mit Liebe zu Gott und den Menschen als ein heiliges Werk zu betreiben. Es kann dies heutzutage nicht mehr einseitig nur auf confessionellem Wege durch Bevorzugung bestimmter kirchlicher Formen und Gebräuche, aber wohl durch die Pflege allgemein-religiöser Gesinnung und wahrer Gottes- und Menschenliebe geschehen. Den Oberhäuptern der Staaten und Obrigkeiten ist das Schwert und die Gewalt zu dem Zweck anvertraut worden, um innerhalb der ihnen gesteckten Grenzen die Ordnung aufrecht zu erhalten und das Gemeinwohl zu fördern. Die Regierenden müssen jedoch suchen, sich mit dem Volke enger zu verbinden, damit die Aufgaben und Mittel der Staatsgewalt weise begrenzt und gesetzlich festgestellt werden. Jedes Zusammenleben der Menschen in Familie, Gemeinde und Staat verlangt von allen Betheiligten Rücksichten auf das Wohl der Gesammtheit; es verleiht dem Einzelnen nicht nur Rechte und Anspruch auf Hilfe in Noth und Schutz gegen Vergewaltigung, sondern legt ihm auch Pflichten des Gehorsams und der dienenden Liebe auf. Die den Menschen angeborene Selbstsucht und die Herrschsucht der Stärkeren über ihre schwächeren Mitmenschen muß durch eine idealere Auffassung des Zusammenlebens, durch die Pflege des Gemüths und der religiösen Gesinnung immer mehr zurückgedrängt werden. Auch in der inneren und äußeren Politik darf in Zukunft nicht der Grundsatz „do ut des“ (ich gebe, damit du giebst) allein maßgebend sein, sondern das höher begabte, reichere und mächtigere Volk muß im Stande sein, einem minder cultivirten Volk höhere Güter der Bildung und Gesittung zu bringen, auch ohne dafür immer sofort etwas wieder zu empfangen. Es ist die Aufgabe der Politik überhaupt und insbesondere unserer deutschen Politik, das Zusammenleben der Völker auf idealeren Grundlagen neu aufzubauen und dafür zu sorgen, daß in den Kirchen nicht bloß allsonntäglich über das Reich Gottes gepredigt wird, sondern daß auch Schritte geschehen, um es auf Erden zu verwirklichen. Jedes Volk kann durch seine innere und äußere Politik und namentlich durch die Pflege höherer Cultur etwas zum Wohle der Menschheit beitragen.

Wir dürfen daher auch nicht am politischen Fortschritte verzweifeln, wenn auch viele unserer deutschen Landsleute über den Zank und Verdruß des Augenblicks die Freude an dem kaum geeinigten Vaterlande heute schon wieder verloren haben. Um diese Freude am Vaterlande wieder zu gewinnen, welche uns in den bevorstehenden friedlichen Weltkämpfen mit anderen Nationen um Deutschlands politische und wirthschaftliche Weltstellung doppelt nothwendig ist, müssen wir vor allem dahin wirken, daß die persönliche Würde und das politische Ehrgefühl eines jeden deutschen Bürgers gehoben und keine der ihm gewährten Freiheiten und Befugnisse wieder verkümmert werde. Mit der Liebe zur Heimath und zu ihren Gesetzen und Einrichtungen wird hoffentlich auch der politische Haß allmählich verschwinden und an dessen Stelle eine ruhige Verständigung unter den verschiedenen Parteien und die Liebe zu allen Volksgenossen treten, an welche uns gerade die Osterzeit so dringlich mahnt!

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. April.

Die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens

zwischen Spanien und der Union ist auch heute noch nicht wieder verschwunden. Der Aufschub in der Veröffentlichung der Botschaft Mac Kinleys, deren Inhalt als entscheidend über Krieg und Frieden angesehen wird, ist nicht allein mit Rücksicht auf das bedrohte Schicksal der Amerikaner auf Cuba vorgenommen worden, sondern auch auf die dringenden neuen Vorstellungen der europäischen Mächte hin; nach amerikanischer Darstellung, um diesen Mächten Zeit zu geben, Spanien zu überzeugen, daß es den Forderungen der Union nachgeben und Cuba freigeben müsse.

Am Donnerstag statteten in Washington die **Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands, Oesterreichs, Italiens und Rußlands dem Präsidenten Mac Kinley** im Weißen Hause einen Besuch ab. Der englische Botschafter überreichte im Namen der Vertreter der übrigen Mächte folgende Note:

Die unterzeichneten Vertreter sind gehörig ermächtigt, im Namen ihrer Regierungen einen dringenden Appell an die Gefühle der Humanität und der Mäßigung des Präsidenten der Vereinigten Staaten und des amerikanischen Volkes bei den gegenwärtigen Differenzen mit Spanien zu richten. Sie hoffen lebhaft, daß neue Unterhandlungen der beiden betheiligten Regierungen zu einer Verständigung führen werden, welche, indem sie die Erhaltung des Friedens sichert, alle nothwendigen Bürgschaften für die Wiederherstellung der Ordnung auf Cuba gewähren wird. Die Mächte zweifeln nicht, daß der selbstlose, rein humanitäre Charakter ihrer Vorstellungen von der amerikanischen Nation vollkommen anerkannt und gewürdigt werde.

Präsident Mac Kinley erwiderte:

Die Regierung der Vereinigten Staaten erkennt die Gefühle guten Willens an, von denen die freundschaftliche Mittheilung der Mächte eingegeben ist und die in der von Euren Excellenzen überreichten Adresse zum Ausdrucke gelangen. Die Regierung theilt die darin ausgedrückte Hoffnung, daß das Ergebniß der gegenwärtigen Lage auf Cuba die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen den Vereinigten Saaten und Spaniens sein werde, die erreicht werde mit Hilfe der nöthigen Garantien für die Wiederherstellung der Ordnung auf Cuba und für die Beendigung des chronischen Unruhezustandes der Insel, der den Interessen der amerikanischen Nation so vielen Abbruch thut und ihre Ruhe bedroht durch die Natur und die Folgen des vor unseren Thoren unterhaltenen Kampfes und der außerdem die Humanitätsgefühle der Nation empört. Die Regierung würdigt den humanitären und uninteressirten Charakter der Mittheilung der Mächte; sie ist überzeugt, daß die Mächte die selbstlosen und aufrichtigen Bemühungen der Vereinigten Staaten würdigen werden, die Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen, indem sie der Lage ein Ende setzen, deren unbegrenzte Verlängerung unerträglich ist.

Die Vertreter der Mächte begaben sich hiernach nach dem Staatsdepartement, wo sie mit dem Staatssecretär Sherman und dem stellvertretenden Secretär Day Berathung flogen.

Was die Vermittelung des Papstes anlangt, so wird aus Madrid berichtet, daß der Papst in der Nacht zu Freitag neue vertrauliche Vorstellungen gemacht hat. Auf dem Drahtwege geht uns hierzu heute nachstehende Meldung zu:

Madrid, 9. April. (Tel.) Der gestern abgehaltene Ministerrath berieth über das letzte Telegramm des Cardinal-Staatssecretärs betreffend die vom Papste übernommene Mission. Gestern Abend stattete der Nuntius Franccia Nawa dem Minister-Präsidenten Sagasta einen Besuch ab, wobei ihm dieser die vom Ministerrathe beschlossene Antwort auf das Telegramm des Papstes übergab. In einer von der Nuntiatur veröffentlichten Note wird die Hoffnung auf den Erfolg der päpstlichen Intervention ausgedrückt und die Meldung, daß Präsident Mac Kinley die Intervention des Papstes zurückgewiesen habe, als unrichtig bezeichnet.

Der **Kaiser von Oesterreich** hat nach einer Meldung der „Times“ den Vorschlag gemacht, **Cuba solle in ein gleiches Verhältniß zu Spanien treten wie Aegypten zur Türkei.** Cuba würde somit eine ähnliche Autonomie erhalten wie Aegypten, mit Zahlung eines jährlichen Tributes an Spanien. Die Union würde die Controle der cubanischen Finanzen erhalten und dieselbe Stellung in Cuba wie England in Aegypten einnehmen. Eine besondere finanzielle Organisation solle dahin getroffen werden, daß die Union als Controlmacht eine spanische Anleihe garantirt, die leicht zu drei Procent Zinsen, welche durch den cubanischen Tribut gedeckt wären, emittirt werden könnte. Das Anleihekapital könne zwischen Spanien und Cuba vertheilt werden, die beide finanzielle Hilfe brauchten, vielleicht ein Drittel an Cuba und zwei Drittel an Spanien.

Bemerkenswerth ist auch eine Aeußerung des spanischen Kriegsministers **Correa**. Derselbe erklärte gestern einem Berichterstatter, er **fahre fort zu hoffen, daß der Friede gesichert sei**. Der Minister des Aeußeren, Gallon, erhielt noch vorgestern einen Brief von dem amerikanischen Gesandten **Woodford**, der mit den Worten beginnt: „Mon cher ami!“ Woodford hat auch bis jetzt seinen Paß nicht verlangt. Seine Familie ist freilich bereits nach Biarritz abgereist und auch der amerikanische Generalconsul in **Havanna** wird heute die Insel verlassen.

Die **Kriegsrüstungen** dauern inzwischen auf beiden Seiten fort. Die Union hat Angebote auf die neuesten noch nicht ganz fertigen und der Regierung nicht definitiv übergebenen **schwedischen Kriegsschiffe** gemacht. Zu einem Abschlusse ist es allerdings noch nicht gekommen.

Ferner ging uns heute folgende Drahtmeldung zu:

Washington, 9. April. (Tel.) Eine Bill betreffend eine **Anleihe von 100 Millionen Dollars** ist vorbereitet worden und soll im Falle des Krieges dem Congreß vorgelegt werden.

Spanischerseits werden unverzüglich **fünfzehn Kriegsfahrzeuge** Cadix verlassen, um **nach Cap Verde** zu gehen. — Mehrere Bataillone sind zur Verstärkung der **Garnisonen nach den Balearen** abgegangen. Die Provinzial-Milizen auf den Kanarischen Inseln sollen auf den Kriegsfuß gestellt werden. — Die **Ministerien des Krieges und der Marine** sind trotz des Festes in lebhafter Thätigkeit. Den Marinebehörden in Valencia und Barcelona gehen zahlreiche Gesuche um Ausstellung von **Kaperbriefen** zu. Die Bevölkerung in Madrid ist sehr erregt; es haben aber keine Kundgebungen stattgefunden. Die Frauen tragen Blumen und Bänder in den nationalen Farben. Wie die „Agence Havas“ aus Madrid meldet, wird die **Königin-Regentin** ihren Namen an die Spitze der Sammellisten zur Vermehrung der Flotte einzeichnen.

Die **Spanier in Chile** haben eine Million Dollars gezeichnet, um ein Schiff anzukaufen und als **Kaperschiff** auszurüsten, das amerikanische Schiffe an der Pacific-Küste aufbringen soll.

Neuer Zolaprozeß.

Paris, 8. April. Das **Kriegsgericht** beschloß, einen **neuen Prozeß gegen Zola zu beantragen** und als Kläger aufzutreten. Das Kriegsgericht gab ferner bekannt, daß der **Kriegsminister** bei dem Kanzler der Ehrenlegion Klage erhoben habe, um die Streichung Zolas aus den Listen der Ehrenlegion zu erlangen.

Paris, 9. April. Sowohl die für Zola eintretenden, sowie die meisten antizolaschen Blätter sprechen ihre Befriedigung aus über den Beschluß des Kriegsgerichts. Es verlautet, die Angelegenheit werde sehr rasch erledigt werden. Den Vorsitz des Schwurgerichts werde wahrscheinlich der Erste Präsident des Pariser Apellgerichts Perivier führen.

Weitere Esterhazy-Schwarzkoppen-Enthüllungen.

Paris, 9. April. Der „Siècle“ bringt einen längeren Artikel mit der Ueberschrift „Esterhazy und Schwarzkoppen“. Der Artikel trägt die Aeußerungen des von der Vertheidigung Zolas geladenen, aber nicht zum Wort gekommenen Grafen Casella nach. Wäre er zum Wort gekommen, so hätte Casella erklärt, daß er mit dem italienischen Militärattaché Panizzardi Beziehungen unterhalten und ihn im Dezember 1897

Kleines Feuilleton.

Ein spanisch-amerikanischer Privatkrieg.

Der „Louisv. Anz.“ erinnert daran, daß die Vereinigten Staaten in diesem Jahrhundert bereits einen Krieg mit Spanien gehabt haben. Freilich war es nicht eigentlich Onkel Sam, welcher sich mit den Dons herumzuschlagen hatte, sondern es handelte sich um einen kleinen Privatkrieg, welchen General Andrew Jackson (der spätere Präsident) auf eigene Faust führte.

Es werden bald 80 Jahre, daß Jackson eine glänzende Campagne gegen die Creek-Indianer in Georgia zu Ende führte. Ein paar Tausend Creeks hatten sich jedoch in die damalige spanische Provinz West-Florida zurückgezogen, wo sie sich mit den blutdürstigen Seminolen und einer Bande flüchtiger Sklaven, geführt von dem Häuptling Billy Bowleg, verbündeten und eine wahre Geißel des südlichen Theiles von Georgia wurden. Andrew Jackson war kein Freund von langen diplomatischen Verhandlungen. Er sagte sich, daß, ehe die Federfuchser in Washingson und Madrid die Sache in Ordnung gebracht hätten, die heillose Rotte die schlimmsten Teufeleien ausgeführt haben würde. Er beschloß daher, auf eigene Faust vorzugehen und den gordischen Knoten einfach mit dem Schwert zu zerhauen. Er schrieb einne kurzen Brief nach Washington, in welchem er seine Pläne auseinandersetzte, allein, ehe auf diesen Brief die Antwort kam, hatte Jackson mit seiner Armee bereits die spanische Grenze überschritten. Er rückte in Eilmärschen gegen das nächste spanische Fort St. Marks und erklärte dem Gouverneur, da er fürchte, die Rothhäute könnten St. Marks erobern und sich dort verschanzen, so sehe er sich genöthigt, das Fort zu besetzen. Der Spanier war wie vom Donner gerührt. Als er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, ließ er einen Brief an Jackson los. Jackson verstand keine Silbe spanisch. Es war ihm auch ganz gleichgiltig, was der Gouverneur zu sagen hatte. Am Morgen des 7. April 1818 erhielt er den Brief, und am Mittag desselben Tages wehte bereits die amerikanische Flagge auf den Wällen von St. Marks. Der spanische Gouverneur begnügte sich mit einem würdevollen Proteste gegen diese Gewaltthat und zog dann mit seiner Garnison ab. Jackson brachte nun seine Rechnung mit den Indianern ins Reine, die er schlug, wo sie sich nur sehen ließen. Bald darauf erhielt er die Nachricht, daß 550 Rothhäute sich in Pensacola versammelt hatten, daß der dortige spanische Gouverneur sie mit Waffen und Lebensmitteln versah, und daß eine aus Indianern und Spaniern bestehende Bande eine Anzahl amerikanischer Bürger massacrirt hatte. Sofort zog Jackson mit 600 Mann, lauter Tennesseern, gen Pensacola. Der Gouverneur forderte ihn auf, sofort den Boden Spaniens zu verlassen, widrigenfalls er Gewalt brauchen werde. Es war aber nicht der spanische Gouverneur, sondern Jackson selbst, der Gewalt brauchte, denn am Abend desselben Tages ergriff er bereits im Namen der Bundesregierung Besitz von Pensacola. Der Gouverneur floh nach Fort Carlos de Barrancas. Jackson setzte ihm in Eilmärschen nach. Abermals protestirte der Gouverneur, allein Jackson war einmal so weit gegangen und wollte nun auch nicht weichen, ehe er seine ursprüngliche Absicht ausgeführt hatte. Er begann daher das Fort regelrecht zu belagern. Die Spanier eröffneten mit ihren Festungsbatterien das Feuer, was indessen Jackson nicht abhielt, die Sturmleitern an die Wälle zu legen und sich zu einem entscheidenden Angriff zu rüsten. Da erschien die weiße Flagge, und das Fort capitulirte.

Inzwischen aber hatte sich zwischen Washington und Madrid ein erbitterter diplomatischer Krieg entwickelt. Spanien schäumte vor Wuth über die Handlungsweise Jacksons, der die unerhörte Schandthat begangen habe, mit Waffengewalt die Forts einer befreundeten Nation wegzunehmen. Nach langem Notenwechsel sah sich die Bundesregierung genöthigt, Jacksons Verhalten officiell zu desavouiren und die von ihm eroberten Forts wieder an Spanien auszuliefern. Jackson ließ sich darüber aber keine grauen Haare wachsen, und als er in Washington eintraf, da erwartete ihn dort kein Verweis, sondern vielmehr eine glänzende Anerkennung für sein entschlossenes Draufgehen.

Geheimrath Bänsch †.

Am Donnerstag Abend ist der geniale Erbauer des Kaiser Wilhelm-Kanals von dem schweren Gallenleiden, das ihn vor einigen Monaten befallen hatte, durch den Tod erlöst worden. Der Verlauf der Krankheit hatte, wie der „Lok.-Anz.“ meldet, einen operativen Eingriff nothwendig gemacht, der in der Wagner'schen Klinik ausgeführt wurde. Aber auch die Operation vermochte dem Kranken, dessen Kräfte aufgezehrt waren, keine Hilfe mehr zu bringen. Am Montag trat eine so rapide Verschlimmerung ein, daß die Familie eilig an das Krankenbett gerufen wurde. Noch einmal flackerte das Lebenslicht empor, so daß die Umgebung neue Hoffnung schöpfte. Aber im Laufe des Donnerstages erfolgte ein plötzlicher, anhaltender Kräfteverfall. Ohne Kampf ist dann am Abend Geheimrath Bänsch im Kreise der Seinen, die an seinem Sterbelager versammelt waren, sanft hinübergeschlummert.

Das stolze Lebenswerk des Verstorbenen, der Kaiser Wilhelm-Kanal, sichert ihm ein ehrenvolles Angedenken im deutschen Volk für alle Zeiten. Diese hauptsächliche Aufgabe seiner Thätigkeit war nur nach harten Kämpfen herbeizuführen. Nach dem deutsch-französischen Kriege gelang es ihm, Kaiser Wilhelm I. und Bismarck für den Plan zu interessiren und dessen Vortheile so in den Vordergrund zu stellen, daß er fortan zwei mächtige Förderer seines Werkes zur Seite hatte. Die am 21. Juni 1895 erfolgte Einweihung des Kanals, zu welchem Wilhelm I. am 3. Juni 1887 den Grundstein gelegt hatte, brachte ihm reiche und ehrenvolle Anerkennung.

Bänsch wurde am 6. Juni 1825 in Zeitz geboren. Seine außerordentliche, schon auf dem Gymnasium bewiesene Befähigung für Mathematik und Constructionszeichnen veranlaßte, daß er sich dem Studium des Baufaches widmete. Im Jahre 1848 trat er dann in den preußischen Staatsdienst, wo er in verschiedenen Stellungen am Rhein und in Schlesien als Brückenbau-Ingenieur thätig war. Viele Anfang der sechsziger Jahre am Rhein erbaute Eisenbahnbrücken sind sein Werk. Im Jahre 1871 trat Bänsch, nachdem er sich durch seine Arbeiten über Stromregulirungen eine großes Renommée verschafft hatte, in das Ministerium für öffentliche Arbeiten, dem er bis zu seinem Tode angehörte, als vortragender Rath ein. Die Elbschiffahrt nahm unter seiner Obhut einen gewaltigen Aufschwung. Die Main-Canalisirung, ebenfalls sein Werk, bewirkte eine hundertfache Steigerung des Schiffsverkehrs auf dieser Wasserstraße. Ebenso verdankt ihm der Vater Rhein die Regulirung mancher schwierigen Passage. An diese Thätigkeit schloß sich der Schutz der deutschen Küsten gegen die Sturmfluth. Seine Studien nach dieser Richtung haben einen ganz erheblichen Einfluß auf die Schutzbauten an unseren deutschen Gestaden geübt. Alle diese Arbeiten waren freilich nur das Vorspiel zu dem Kaiser Wilhelm-Kanal, der den Namen seines Erbauers in der ganzen Welt populär machte.

Im persönlichen Verkehr war der Heimgegangene von großer Liebenswürdigkeit und ausgesuchter Bescheidenheit. Sein Angedenken wird allenthalben in Ehren gehalten werden.

aufgesucht habe, um mit ihm über Esterhazy zu sprechen. Panizzardi habe erklärt, er sei nie in diese Angelegenheit verwickelt gewesen, aber der deutsche Militärbevollmächtigte Oberst Schwarzkoppen sei ganz gut über diese Sache unterrichtet. Casella begab sich dann nach Berlin und besuchte Schwarzkoppen. Aus mehreren Unterredungen, die zwischen Beiden stattfanden, theilt Casella Folgendes mit:

Casella: Man hat es auffällig gefunden, Herr Oberst, daß Sie in Paris blieben, so lange nur von der Dreyfusaffaire die Rede war, daß Sie aber, sobald Esterhazy genannt wurde, abberufen wurden.

Schwarzkoppen: Das war der reine Zufall.

Casella: Man sagte auch, daß der Bordereau in Ihrem Papierkorb gefunden worden sei.

Schwarzkoppen: Ich gebe Ihnen mein Wort als Edelmann, daß dieser Bordereau nie in meinen Händen, noch in den irgend eines Mitgliedes der Botschaft gewesen ist. Dieser Bordereau ist unterschlagen worden, ehe er an seinen Bestimmungsort gelangt ist. Er soll in meinem Papierkorb gefunden worden sein? Das ist zu lächerlich. Meine Gewohnheit ist es nicht, solche Dinge dem Papierkorb anzuvertrauen.

Casella: Ich verstehe jetzt, weshalb Sie überzeugt sind, warum Dreyfus nicht der Verfasser des Bordereau sein kann.

Schwartzkoppen: Nein, Dreyfus ist es nicht gewesen.

Casella: Sie sind jedenfalls also überzeugt, daß Dreyfus unschuldig ist.

Schwarzkoppen: Jawohl, ich weiß, daß er nicht schuldig ist. Der Oberst fügte noch hinzu, daß nach seiner Ansicht die in der Verhandlung gegen Dreyfus dem Kriegsgerichte unterbreiteten sonstigen Schriftstücke Fälschungen gewesen seien. Von Esterhazy dagegen glaube er, daß derselbe zu allem fähig sei.

Auf Casellas Frage, warum er nicht mit dem wahren Sachverhalt an die Oeffentlichkeit träte, antwortete Schwarzkoppen, das sei unmöglich, weil dem diplomatische Schwierigkeiten entgegenständen.

Der „Siècle" erzählt dann weiter: Als Casella Berlin verließ, habe ihm Schwartzkoppen die Hand gedrückt und ihm einen Brief für Panizzardi mitgegeben. In dem Umschlage befanden sich zwei Briefe, deren einen Panizzardi in Casellas Gegenwart laut vorgelesen habe. Dieser Brief enthielt u. a. folgende Stelle: „Wie wird sich dieser Schurke von Esterhazy der Verurtheilung entziehen? Oder wie wird er Frankreich weiterleben können, auch wenn er freigesprochen wird?" Auch Panizzardi habe versichert, daß Zola die Wahrheit getroffen habe, als er ausrief: „Es giebt unglaubliche Dinge unter der Oberfläche." Schwarkoppen habe Esterhazy, als dieser ihn besuchte und unter Drohungen mit dem Revolver die Erklärung verlangt habe, daß Dreyfus den Bordereau geschrieben, entgegengerufen: „Sie sind verrückt, Herr Major."

Casella ist bereit, auch den Rest dessen, was er weiß, zu sagen, wenn man die Wahrheit seiner Erklärungen anzweifeln würde.

Erfolg in Deutsch-Südwestafrika.

Berlin, 7. April. Nach einem Telegramm des stellvertretenden Landeshauptmannes für Deutsch-Südwestafrika hat die kaiserliche Schutztruppe unter Major Müller am 26. Februar am Grootberge über die aufständischen Hottentotten im Norden des Schutzgebietes einen entscheidenden Erfolg davongetragen. Der Feind floh in der Richtung auf Zeßfontein zu. Demnächst haben sich die Zwartbooi-Hottentotten am 20. März ergeben. Ihr Führer sowie 90 waffenfähige Manner nebst Gewehren fielen in die Hände der Sieger. Die Gefangenen sind nach Windhoek gebracht.

Zum Mangel an ländlichen Arbeitern.

Ueber die Stellung der Regierung zu der Frage der Abhilfe des Mangels an ländlichen Arbeitern wird bekanntlich bei dem Wiederzusammentritt des Abgeordnetenhauses der Abg. Szmula die Regierung interpelliren, die sich bis dahin über eine befriedigende Beantwortung der Interpellation auf Grund der stattgehabten Vorverhandlungen schlüssig machen wird. In landwirthschaftlichen Kreisen sieht man dieser Kundgebung mit um so größerem Interesse entgegen, als die Berathungen dieser Frage in den Provinziallandtagen und in den Verhandlungen der Landwirthschaftskammern zu zum Theil widersprechenden Beschlüssen geführt haben. Der Vorschlag, daß sich die Arbeitgeber verpflichten sollen, bei der Annahme von ländlichen Arbeitern auf die ordnungsmäßige Entlassung aus dem früheren Arbeitsverhältniß zu achten, wäre durchführbar, wenn es sich lediglich darum handelte, die „Ordnung" aufrecht zu erhalten. Bei dem Mangel an Arbeitern aber würde eine solche Erschwerung der Annahme neuer Arbeiter den Abfluß derselben nach den Städten nur noch beschleunigen.

Die communale Bierbesteuerung.

Von den Brauereibesitzern und den Vertretern ihrer Interessen ist mehrfach Klage darüber erhoben, daß die Ordnung, welche die Bierbesteuerung in verschiedenen preußischen Gemeinden gefunden hätte, in manchen Beziehungen über die durch Gesetz und Verwaltungsmaßnahmen gezogenen Grenzen hinausginge. Eine ausführliche Zusammenfassung dieser Beschwerden hatte der Präsident des deutschen Brauerbundes in einer auch an das Abgeordnetenhaus gerichteten Eingabe geboten. Gegenüber den darin zum Ausdruck gekommenen Anträgen wird die Regierung, wie einer ihrer Vertreter in der Petitionscommission des Abgeordnetenhauses erklärte, nicht eine lediglich ablehnende Haltung einnehmen. An eine erneute Prüfung der in einzelnen Gemeinden bestehenden Biersteuerordnung dürfte jedoch voraussichtlich erst dann herangetreten werden, nachdem ein neues Muster für eine Biersteuerordnung aufgestellt worden. Diese Aufstellung dürfte indeß bis dahin vertagt werden, daß entweder die Reichsgesetzgebung im Sinne der Wünsche der Brauereibesitzer abgeändert ist oder aber feststeht, daß eine Abänderung nicht zu erwarten sei.

Der Bergarbeiterstreik in Wales

hat ganz bedeutende Dimensionen angenommen. Es betheiligen sich an dem Ausstande bereits gegen 100 000 Mann und man fürchtet, daß die Zahl der Ausständigen bald auf 140 000 und darüber wachsen wird. Eine Beilegung des Streiks erscheint bis auf weiteres ausgeschlossen. Vertreter aller Sectionen der Bergarbeiter hielten gestern in Cardiff eine Versammlung ab unb beschlossen, die Forderung einer zehnprocentigen Lohnerhöhung aufzustellen.

Eine russische Stimme gegen England.

Petersburg, 7. April. Die „Nowoje Wremja" schreibt in einem Leitartikel: Englands Forderung bezüglich Weiheiweis bilde keine Demonstration gegen China; England brauche Weiheiwei, um zur Hauptmacht in Nordchina zu werden. Rußland müsse anerkennen, daß England seine Kräfte verstärkt habe, darum müsse es die seinigen ebenfalls verstärken, jedoch nicht nur durch Vermehrung seiner Flotte in Ostasien. Der Vertrag mit England von 1895 betreffend Afghanistan müsse gelöst werden, da dort kein englischer Einfluß erwiesen sei. In Westasien sei Rußland offensiv, England defensiv; in Ostasien liege der Fall umgekehrt. Durch den erwähnten Vertrag versperrte Rußland sich selbst den Weg. Zur Herstellung des Gleichgewichtes der Kräfte sei die Auflösung des Vertrages erforderlich.

Britisch-ägyptischer Sieg im Sudan.

Die britisch-egyptische Armee hat bei ihrem neuerdings wieder aufgenommenen Vormarsch einen bedeutenden Sieg über die Mahdisten erfochten.

Eine in London aus Kairo eingetroffene Depesche vom 8. April meldet:

Nach einem Nachtmarsche näherte sich die englisch-ägyptische Streitmacht der Stellung der Derwische bis auf eine Meile. Bei Tagesanbruch wurden die Verschanzungen in Entfernung einer halben Meile bombardirt. Drei Brigaden unternahmen einen Sturm. Die Derwische, welche erst mit ihrem Feuer zurückhielten, begannen damit, als die englisch-ägyptischen Truppen nahe bei den Verschanzungen waren. Die Verluste der Derwische sind beträchtlich. Mahmud wurde gefangen genommen. Die Flüchtlinge wurden durch Cavallerie und Artillerie verfolgt. Zwei Offiziere sind getödtet, vierzehn verwundet. Die Verluste an Mannschaften sind nicht angegeben. — Darnach ist den Siegern ihr Erfolg offenbar ziemlich theuer zu stehen gekommen. Der weitere Vormarsch auf Karthum ist nunmehr zu erwarten.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 8. April. [Termin der Wahlen.]** Wie die „Staatsb. Ztg." zuverlässig erfahren haben will, bestätigt es sich, daß für die Reichstagswahlen der 20. Juni in Aussicht genommen sei. Für die Landtagswahlen sei der 10. Oktober als Termin ausersehen.

* **Berlin, 7. April.** Die Berliner **Stadtverordneten-Versammlung** beschäftigte sich gestern bereits mit der Vorbereitung zur **Wahl eines neuen Oberbürgermeisters.** Nachdem der Vorsteher Dr. Langerhans in längerer Ausführung die Verdienste des Oberbürgermeisters Zelle gewürdigt hatte, wählte die Versammlung einen Ausschuß von 15 Mitgliedern, der die erforderlichen Maßnahmen zur Neuwahl des Oberbürgermeisters trifft. Dann gelangte eine Interpellation betreffend die vorzeitige **Entfernung der Kränze** von den Gräbern der **Märzgefallenen** zur Verhandlung. Die Interpellation wurde als erledigt erachtet, nachdem der Magistrats-Decernent, sowie der Oberbürgermeister Zelle erklärt hatten, der Obergärtner Abraham habe zwar tactlos, aber nicht pflichtwidrig gehandelt; in Zukunft werde derartiges nicht wieder vorkommen.

— Oberpräsident **v. Köller** gewährte dem schleswig-holsteinischen Provinzialvorstand des **Bundes der Landwirthe** eine Audienz, wobei er erklärte, er billigte die Bestrebungen des Bundes durchaus, unter der Voraussetzung, daß die Königstreue gewahrt und alle Verhetzung der Parteien vermieden werde. Er soll auch betont haben, daß er unter dieser Devise dem Bunde wünsche, zahlreiche Anhänger zu gewinnen und dadurch zum Nutzen der Landwirthschaft wie der ganzen Nation zu wirken. Vor allem sei es nöthig, Männer der Praxis in dis Parlamente zu bringen. Die Bauern und Hofbesitzer selbst müßten in die Bresche springen. Wo aber Wahlkreise gefährdet seien, in die Hände von Parteien zu gelangen, die oppositionell und sogar feindlich der heutigen Regierung und Staatsordnung gegenüberständen, da sei es auch Pflicht des Bundes, im Hinblick auf die nationale Gefahr namenlich die extremen eigenen Forderungen hintanzusetzen.

(Bekanntlich ist es der Bund, der die Regierungspolitik hinsichtlich der Handelsverträge auf das schärfste bekämpft. Ein Oberpräsident, der die Bestrebungen eines Bundes mit solchen Tendenzen „durchaus billigt" — fürwahr, ein artiges Schauspiel!)

* **[Liebermann v. Sonnenberg und Ahlwardt.]** Hr. Liebermann v. Sonnenberg empfindet neuerdings das Bedürfniß, von Ahlwardt „abzurücken" und zwar im Reichstage sowohl wie in Versammlungen. Vor einiger Zeit hielt er in Straßburg i. E. einen Vortrag, in dem er die antisemitische Partei mit einem Gießbach verglich, der alle Hindernisse überwindet, sich immer Bahn bricht und dabei die Schlammsteine auswirft. „Sie meinen wohl Ahlwardt?" rief ein Zuhörer. Voller Zorn hierüber entgegnete Herr v. Liebermann: „So etwas kann nur ein unreifer Lümmel, ein Hallunke, ein frecher Patron sagen."

Wir begreifen die Entrüstung des Herrn nicht. Wenn er wirklich mit Ahlwardt *jetzt* nichts zu thun habeu will, so braucht er sich doch nicht über jenen Zwischenruf zu ereifern, um so weniger, als er einstens gerade in Bezug auf Ahlwardt dasselbe Gleichniß gebrauchte. Er sagte am 23. August 1897 in einer Versammlung in Lehe, ebenfalls durch einen Zwischenruf „Ahlwardt!" provocirt: „Ich gebe Ihnen den Ahlwardt preis ..... Wie beim Strome, nachdem er reißend in die Ebene geflossen ist, die Schmutzstücke nach unten sinken, oben aber das klare Wasser bleibt, so auch hier! Man darf etwas nicht nach dem Unrath beurtheilen, der in den großen Städten mit der gesunden Bewegung emporgewirbelt wird."

* **[Charakteristik eines Antisemitenblattes.]** „Undeutsch in ihrem ganzen Wesen und Gebahren, die Interessen des deutschen Volkes verleugnend, wenn es gilt, für die Partei einen Vortheil herauszuschlagen, doppelzüngig und trügerisch" so bezeichnet das conservative „Vaterland" (1. April) die antisemitische deutsch-sociale Reformpartei.

□ **Posen, 6. April.** Die Zahl der **Preßprozesse** gegen die **polnische Wochenschrift „Praca"** scheint sich ins Unendliche vermehren zu wollen. Heute ist gegen den neuen verantwortlichen Redacteur des genannten Blattes, Anton Lipinski, wiederum eine neue Anklage erhoben worden und zwar ebenfalls wegen Aufreizung zum Klassenhasse. In dem incriminirten Artikel (Nr. 14 der „Praca") werden Posensche Ereignisse aus dem Jahre 1848 besprochen und zwar speciell das Gefecht bei Miloslaw, das zwischen den polnischen Insurgenten und preußischen Truppen stattfand. Der incriminirte Artikel trägt den Titel: „Aus den Blättern einer nicht fernen Vergangenheit." Außerdem ist noch nachträglich ein neues Strafverfahren wegen einer Abbildung in der Nr. 13 der „Praca", welche wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten beschlagnahmt wurde, eingeleitet worden. Die betreffende Abbildung stellt einen polnischen Turner in der Sokoltracht dar, der einen Grabstein aufhebt, unter dem dann ein weißer polnischer Adler mit Flügelschlag aufwärts strebt.

Oesterreich-Ungarn.

* **[Die Ceremonie der Fußwaschung]** wurde vom Kaiser Franz Josef wie alljährlich am Gründonnerstage nach biblischem Beispiele vollzogen. Dazu versammelten sich in der Capelle der Hofburg vierundzwanzig alte Leute nebst der hohen Geistlichkeit, worauf der Kaiser die Fußwaschung vornahm. Es waren diesmal zwölf Greise, von den sieben bereits über 90 Jahre alt sind, und zwölf Greisinnen, von denen elf bereits die Neunzig überschritten haben. Nach der Ceremonie erhielten die also Ausgezeichneten ein namhaftes Geldgeschenk und nahmen an einem Festmahle Theil.

Trier, 7. April. Die Strafkammer des Landgerichts hat in dem Prozeß anläßlich des Gerolsteiner Eisenbahnunfalles sämmtliche Angeklagten freigesprochen, da nicht aufzuklären sei, wen die Schuld treffe.

Frankreich.

— Der „Siècle" hebt hervor, seine Berichte über die Beziehungen **Esterhazys** zu den ausländischen Botschaftern seien keinerseits dementirt und weist auf die wiederholten officiösen und officiellen Erklärungen Deutschlands und Italiens bezüglich Dreyfus hin.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. April.

Wetteraussichten für Sonntag, 10. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, normale Temperatur, windig. Strichweise Regen.

* **[Die Wiederbesetzung des Pelpliner Bischofsstuhles]** wird jetzt in der Presse bereits lebhaft besprochen. Bekanntlich hatte das propagandistische Auftreten polnischer Elemente in der Diöcese Culm an Dr. Redner keine Stütze und man wünscht, daß ein Nachfolger von gleich friedlicher und dem Deutschthum ergebener Gesinnung den Pelpliner Bischofsstuhl besteige. Die Wahl liegt bekanntlich dem Pelpliner Domkapitel ob. Wer aus derselben hervorgehen wird, ist schwer zu sagen. In geistlichen Kreisen verlautet bis jetzt gerüchtweise, daß Herr Dr. Lüdtke ausersehen sei. Derselbe ist Generalvicar der Diöcese Culm-Pelplin und gilt als ein Geistlicher von ausgesprochen deutscher Gesinnung, hat sich auch durch einige theologische beziehentlich religiöse Lehrbücher einen Namen gemacht. Uebrigens galt Herr Generalvicar Dr. Lüdtke als die „rechte Hand" des verstorbenen Bischofs Dr. Redner.

* **[Schnelldampfer „Kaiser Friedrich".]** Binnen kurzem soll der auf der hiesigen Schichau'schen Werft erbaute Schnelldampfer „Kaiser Friedrich" zur Ablieferung gelangen. Um ihn rechtzeitig fertig zu stellen, arbeiten jetzt ca. 1500 Mann, darunter Handwerker aller Art, auf demselben. Zimmerleute stellen die Böte auf, Tischler und Decorateure wirken in gemeinsamer Arbeit an der Ausstattung der Prachträume, unterstützt von den Malern; Kupferschmiede führen die Rohrleitungen für die Dampfheizung und Wasserleitung fort, während Elektriker und Maschinenbauer mit der Ausrichtung und Montirung der Maschinen u. s. w. beschäftigt sind. Soweit sich schon jetzt ein Ueberblick gewinnen läßt, wird der Dampfer „Kaiser Friedrich" eines der schönsten Schiffe der Gegenwart, das bald berufen sein dürfte, in Gemeinschaft mit seinem größeren Vorgänger, dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große", die Führung im nordatlantischen Schnelldampferverkehr zu übernehmen. Imponirend wirkt auch die Maschinenanlage des Schiffes. Die beiden Hauptmaschinen bestehen aus zwei vierfachen Expansionsmaschinen mit je 5 Cylindern von 1100, 1650, 2370 und zwei von 2330 Millim. Durchmesser. Die Maschinen werden zusammen eine Kraft von ca. 26 000 Pferdestärken entwickeln, bei einem Kohlenverbrauch von etwa 440 Tonnen; bei dem „Kaiser Wilhelm der Große" beträgt der Kohlenverbrauch bekanntlich 500 Tonnen in 24 Stunden. Die Cylinder sind auf der freitragenden Grundplatte durch stählerne Säulen montirt. Die Grundplatte von jeder Maschine besitzt ein Gewicht von 78 000 Kilogr.; das Gewicht eines Satzes Cylinder für die einzelne Maschine beträgt 165 000 Kilogr.

* **[Doctorjubiläum.]** Am 22. April begeht Herr Dr. med. Oehlschläger hierselbst sein 50jähriges Doctorjubiläum. Zu Ehren des Jubilars werden sich die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft, die Collegen und Freunde des Ersteren Abends zu einem Festmahl im Schützenhause versammeln.

* **[Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.]** Im Monat März haben, nach provisorischer Feststellung, die Einnahmen betragen: im Personenverkehr 19 000 Mark, im Güterverkehr 99 000 Mark, aus sonstigen Quellen 41 000 Mark, zusammen 159 000 Mark, 5000 Mark weniger als im März v. Js. Der Güterverkehr ergab ein Minus von 7000 Mk., das Extraordinarium von 1000 Mk., der Personenverkehr ein Plus von 3000 Mk. In den ersten drei Monaten d. Js. betrug die Gesammteinnahme, so weit bis jetzt festgestellt, 442 000 Mk., 25 000 Mk. weniger als in der gleichen Zeit v. Js.

* **[Eine Distanzfahrt Berlin-Königsberg]** wird sich am 3. und 4. Juli abspielen. Die Vorarbeiten sind seitens des Gauverbandes Berlin des Deutschen Radfahrerbundes bereits ziemlich vorgeschritten. Der Gauverband Königsberg hat mit Freuden Geldmittel und Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt, und auch die übrigen Gauverbände, insbesondere der Danziger, deren Bezirke die etwa 580 Kilometer lange Strecke durchquert, nehmen eine das Unternehmen durchaus sympathische Haltung ein. Der Deutsche Radfahrerverband wird zu den nicht unerheblichen Kosten, welche eine solche Veranstaltung verursacht, einen nennenswerthen Beitrag leisten.

* **[Landwirthschaftskammer.]** Das Geschäftslokal der Westpr. Landwirthschaftskammer befindet sich jetzt in dem Gebäude derselben Sandgrube Nr. 21. Die Versuchsstation wird erst später dorthin verlegt werden.

[Der Danziger Kellnerverein] hielt am 6. April, Nachts 12 Uhr, seine Mitgliederversammlung ab. Der Bericht über den Arbeitsnachweis ergab, daß im Monat März zwölf feste Stellen besetzt wurden. Der Vorsitzende ersucht die Mitglieder, sich an den „Stellennachweis" des Vereins zu halten, da noch sehr viel Vacanzen vorhanden sind. Zum Leiter des „Stellennachweises" wählte man Herrn Oscar Metz. In Folge Einladung des Hamburger Kellnervereins zur Bannerweihe beschloß man, eine Glückwunschdepesche abzuschicken. Herr Diedicke wies auf das am 22. April im Café Behrs stattfindende 5. Stiftungsfest hin und ersuchte um rege Theilnahme.

e **[Bienenwirthschaftlicher Verein.]** Der Gauverein Danzig zählt nach Zusammenstellung der von den Zweigvereinen eingegangenen Jahresberichte gegenwärtig 60 Vereine mit 1373 Mitgliedern gegen 64 Vereine mit 1371 Mitgliedern im Vorjahre. Im vergangenen Sommer wurde im Vereinsgebiet mit 10 758 Völkern geimkert. An Honig wurden im abgelaufenen Vereinsjahre 29 188 Kilogr. (gegen 38 296 Kilogr. im Vorjahr), an Wachs 1445 Kilogr. (gegen 1166 Kilogr.) gewonnen. Seine Jahresversammlung hält der Gauverein Danzig nächsten Dienstag in Pr. Stargard.

Σ **[Wohnungsverein für Danzig und Vororte.]** Wie wir erfahren, wird auf dem Grundstücke, welches der erst kürzlich hier begründete Wohnungsverein (E. G. m. b. H.) in Ohra käuflich erworben hat, gleich nach Ostern mit dem Bau eines Arbeiterwohnhauses (Doppelwohnhaus) begonnen werden. Das zu erbauende Haus wird 12 Wohnungen enthalten, von denen jede aus zwei Stuben und einer Küche bestehen wird; zu jeder Wohnung soll außerdem ein Keller, ein Stall und ein Stück Gartenland gehören. Für je sechs Wohnungen ist ein besonderer Hauseingang vorgesehen. Um das Aussehen des Hauses freundlicher zu gestalten, sollen Vorgärten vor demselben angelegt werden, gleichwie bei den Wohnhäusern der Abeggstiftung. Die Herstellungsarbeiten sollen so bescheunigt werden, daß die Wohnungen zum 1. Oktober bezogen werden können.

* **[Martha-Herberge.]** Die diesjährige Generalversammlung der Martha-Herberge wird am Montag, 18. April, Nachmittags 4 Uhr, im Sitzungszimmer der Herberge in der Frauengasse stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen Geschäftsbericht, Rechnungslegung, Feststellung des Etats pro 1898.

* **[Strafkammer.]** Eine Unsumme von sittlicher Verkommenheit enthüllte heute eine Verhandlung gegen den Schriftsetzer Heinrich Siewert aus Altona wegen versuchter und vollendeter Erpressung, Diebstahls, Betrugs und später gegen den Artisten Johann Steinfeld, z. Z. in Görlitz in Strafhaft, wegen der gleichen Strafthaten. Der Angeklagte Siewert ist der Sohn eines königl. Oberförsters aus einer kleinen Stadt unserer Provinz, er hat eine ganz gute Bildung genossen und tritt gewissermaßen elegant auf. Im vorigen Jahre erschien er hier, mit Geldmitteln ausgerüstet, und nahm Wohnung in einem Hotel am Holzmarkt, dessen Besitzer er kennen lernte. Nach kurzer Zeit hat er von diesem unter den niederträchtigsten Beschuldigungen Gelder erpreßt. Die Summen steigerten sich immerfort, sie stiegen von 10 Mk. auf 100, später auf 200 und gar auf 700 Mark. S. setzte seine Erpressungen mit einem für sein Alter — er ist zwanzig Jahre alt — auffälligen Raffinement fort, er hat die Gabe, die Schwächen seiner Mitmenschen schnell zu bemerken und sie sich nutzbar zu machen. In dieser Richtung beutete er den Hotelbesitzer, der einen Eclat für seine Familie und sein Hotel fürchtete, in systematischer Weise aus. Mit welchen Gründen er dies that, kann hier nicht wiedergegeben werden, der größte Theil der Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt, und wie aus der Urtheilsbegründung hervorging, hatte das Vernommene die Richter mit tiefer Abscheu vor der satanischen Bosheit, mit der S. verfuhr, erfüllt. Schließlich stahl Siewert aus dem Hotel eine goldene Uhr im Werthe von 300 Mk. und verschwand. Bald kamen aus Berlin jedoch Briefe von ihm, in denen er wieder 500 Mk. erpressen wollte. Dieser Brief und weitere von Steinfeld geschriebene, die später zur Erörterung kamen, verriethen seinen Aufenthaltsort und nachdem der Polizei Anzeige erstattet worden war, gelang es, den S. zu verhaften, dabei stellte es sich heraus, daß er ein lange gesuchter Verbrecher war. Er hatte in Altona und Hamburg conditionirt und dort die verschiedenartigsten Verbrechen begangen. Einem Buchdruckereibesitzer in Hamburg stahl er durch Einbruch aus einem Schrank 161 Mk., einem Mädchen dortselbst versprach er die Ehe, um ihr dann mit allen ihren Sachen im Werthe von 150 Mark durchzugehen. Außerdem hat er in Hamburg und Blankenese noch eine Anzahl kleinerer Diebereien verübt. Um den S., der fast alles leugnete, zu überführen, war eine ganze Anzahl Zeugen aus Hamburg geladen. Der Staatsanwalt beantragte gegen S. eine neunjährige Zuchthausstrafe, der Gerichtshof verurtheilte ihn zu fünfjähriger Zuchthausstrafe, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht auf zehn Jahre.

In enger Verbindung mit dieser Anklagesache stand die gegen den Artisten Steinfeld. Dieser betrat, höchst patent gekleidet, die Anklagebank, er will Schulreiter bei Renz und Salamonski gewesen sein. St. scheint die Erpressung als Beruf getrieben zu haben, denn er hat Erpressungen an einem Rittmeister in Hannover verübt und ist deshalb bestraft, ferner ist er vor kurzem von dem Schwurgericht in Görlitz wegen Erpressung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt worden. Von dort aus wurde er hierher transportirt. Er hatte in Berlin den S. kennen gelernt und sie faßten den Entschluß, hier von dem Hotelbesitzer 3000—4000 Mk. zu erpressen. St. schrieb auch dementsprechende Briefe nach Danzig, die aber in die Hände der Polizei wanderten. Auch diese Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. S. bestritt, die Briefe geschrieben zu haben. Der Beweis gegen ihn wurde aber auf eine recht überraschende Weise geführt. Er hatte s. Z. zugestanden, an einen Rittmeister in Hannover Erpressungsbriefe geschrieben zu haben, diese wurden herbeigeschafft, und stimmten nicht nur im Stil, sondern auch in der Handschrift haargenau mit jenen überein. Das Gericht hatte keinen Zweifel an seiner Schuld und verurtheilte ihn zu einjähriger Gefängnißstrafe zusätzlich zu der gegen ihn früher erkannten Strafe.

¤ **[Unfall.]** Gegenüber dem Eisenbahn-Directionsgebäude kam gestern Nachmittag eine Dame mit dem Fahrrade zu Falle. Die Dame schien bei dem Sturz nicht unerhebliche Beschädigungen davongetragen zu haben, denn sie konnte sich nur mühsam aufrichten und mußte sich an das vor dem Directionsgebäude befindliche Eisengitter anklammern, um nicht umzusinken. Da es geraume Zeit dauerte, bis ein Wagen zur Stelle war, in welchem die Dame nach ihrer Wohnung gebracht werden konnte, so hatte der bedauerliche Vorfall eine große Ansammlung von Publikum zur Folge.

* **[Feuer.]** Auf Petershagen in dem Hause An der Radaune Nr. 4 war gestern gegen Abend ein unbedeutender Schornsteinbrand entstanden, der durch Mannschaften der Feuerwehr sehr bald beseitigt wurde.

* **[Leichentransport.]** In dem Hause Rammbau Nr. 3 starb gestern Abend der Arbeiter August Barkholz plötzlich in Folge Blutsturzes. Die Leiche wurde einstweilen nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe gebracht.

* **[Milchverkauf à la „Klingelbolle".]** Von fachmännischer Seite schreibt man uns:

Die am 1. April cr. hier nach dem bekannten Bolle'schen System in Berlin eingerichtete „Neue Danziger Meierei Hans Fischer" erfreut sich, wie wir hören, in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon eines so guten Zuspruchs seitens unserer Hausfrauen, daß eine Vergrößerung des Betriebes und besonders auch des Fuhrparks von dem Besitzer in Angriff genommen ist. Wenn man aber auch die ganze Handhabung und die Einrichtung des Betriebes sich ansieht, begreift man auch sofort die Vortheile des Systems. Dasselbe basirt im wesentlichen auf peinlicher Sauberhaltung der Milch und der Gefäße und auf gleichmäßigem Temperiren des Fabrikats von dem Augenblick an, wo es von der Kuh hergegeben wird bis zu dem Augenblick, wo es den Kunden verzapft wird. Zur Erreichung dieses Zwecks sind in dem Betriebe — in hohen, luftigen, cementirten Räumen — die umfangreichsten Einrichtungen getroffen, wie Reinigung der Gefäße durch Wasser- und Dampfstrahl, Kühlung der Fabrikate in großen Steinbottichen, die mit Zu- und Abfluß versehen und aus Reservoirs versorgt werden, durch Einrichtung technischer Natur, die die Bildung des Säurepilzes nicht zulassen, durch Butterknet-Maschinen, Centrifugen für Sahne und Magermilch etc. etc. Der inneren Einrichtung der Meierei entspricht vollkommen das Aussehen der nach der bewährten Berliner Construction mit Zellentheilung und Eisreservoirs eingerichteten eingerichteten Verkaufswagen, die übrigens, wie uns mitgetheilt wird, zum größten Theil hier gebaut werden und zwar von der C. F. Roell'schen Wagenfabrik, R. G. Kolley u. Comp. Die Wagen machen, wie wir uns überzeugt haben, einen peinlich sauberen Eindruck und sind mit Verschlußvorrichtungen versehen, so daß die Bedienungsmannschaft absolut nicht mit der Milch in Berührung kommen kann, unseren Hausfrauen eine hinreichende Garantie dafür bewährend, daß sie die Milch auch wirklich so bekommen, wie sie von den Kühen gewonnen wird.

Aus den Provinzen.

Riesenburg, 8. April. Eine folgenschwere Gemeindesitzung fand am 17. Februar d. J. in Wachsmuth bei Riesenburg statt. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten versammelten sich die meisten Besitzer der Ortschaft im Brehm'schen Gasthause zu Wachsmuth, woselbst sie bis 10 Uhr Abends mit einander kneipten. Alsdann entspann sich unter ihnen ein Streit darüber, wer von ihnen die meisten Steuern zahle, welcher gar bald in Thätlichkeiten ausartete. Die Folge davon war, daß sich die Besitzer Gustav Brock, Ernst Bleich, Friedrich Priebe, Gustav Teschendorf und Ludwig Masur, sämmtlich aus Wachsmuth, vor dem hiesigen Schöffengericht wegen gegenseitiger Körperverletzung zu verantworten hatten. Es wurde gegen Brock, Bleich und Teschendorf auf je 50 Mk. Geldstrafe oder 10 Tage Gefängniß und gegen Priebe und Masur auf je 75 Mk. Geldstrafe oder 15 Tage Gefängniß erkannt.

Daber (Kr. Naugard), 8. April. Der jüngste Erlaß des Herrn Oberpräsidenten v. Puttkamer-Stettin an die Herren Amtsvorsteher und Polizeibehörden hat gute Früchte getragen. Als kürzlich in der benachbarten Ortschaft Cramonsdorf eine Versammlung des Bauernvereins „Nordost" stattfand, erschien der Herr Amtsvorsteher v. Dewitz, decorirt mit dem Eisernen Kreuze, in der Versammlung und war äußerst liebenswürdig gegen Einberufer und Redner. Herr Bauergutsbesitzer Heller, der seine Zimmer der Versammlung bereitwilligst eingeräumt, hatte zur Feier des Tages vor seiner Thüre „Immergrün" streuen lassen. Die Versammlung, in welcher auch der Bundesredner Herr v. Dewitz-Weitenhagen für längere Zeit zum Wort kam, verlief harmonisch.

Memel, 8. April. Bei dem gestern Abend herrschenden, von Regenböen begleiteten schweren Nordweststurm ist der Memel-Stettiner Tourdampfer „Tilsit" (Capitän Vorsatz) in der Nähe des kleinen Leuchtthurmes gestrandet. „Tilsit" war am Dienstag Abend aus Swinemünde abgegangen, hatte längs der Küste mit stetem Westnordwest gute Fahrt gemacht und sichtete gestern Abend 6 Uhr Memel. Um 7¼ Uhr lief er ins Fahrwasser. Eben hatte er die zweite Spierentonne passirt — der Capitän selbst stand, von zwei Mann der Besatzung unterstützt, am Ruder, um den Dampfer durch die hohe Brandung zu bringen — als plötzlich in Folge des heftigen Anpralles einer See die Steuerbord-Ruderkette bezw. der starke Schenkel, der die Steuerkette mit der Ruderpinne verbindet, brach. Der Dampfer, dadurch manövrirunfähig geworden, lief mit voller Kraft etwas südlich des kleinen Leuchtthurmes auf die Mole auf, doch gelang es, mit dem auslaufenden Strome und mit der mit voller Kraft rückwärts arbeitenden Maschine wieder abzukommen. Um größeres Unglück zu vermeiden, sah sich Capitän Vorsatz gezwungen, sein Schiff auf Strand zu setzen und es gelang ihm dies bei Mellneraggen, wenig nördlich vom kleinen Leuchtthurm. Dadurch wurden denn auch alle an Bord befindlichen Leute, 10 Mann Besatzung und 2 Passagiere, unter letzteren der Sohn des Capitäns, gerettet. Zwar wurde das zuerst ausgesetzte Schiffsboot zerschlagen, dagegen kamen mit dem zweiten Boot 5 Mann Besatzung und die beiden Passagiere an Land, während der Capitän, der Steuermann und 3 Mann Besatzung durch die rasch und opferwillig zu Hilfe geeilten Melneragger Fischer abgenommen wurden. „Tilsit" liegt etwa 100 Meter nördlich vom kleinen Leuchtthurm, fast an derselben Stelle, wo im November v. J. der Schooner „Ernst" strandete und vor Jahren der fiscalische Dampfer „v. d. Heydt" zu Grunde ging. Die Lage des Dampfers ist keine ungünstige. Zwar sitzt er sehr hoch auf Strand, doch hofft man ihn, wenn nur das Wetter ruhig bleibt, mit Dampferhilfe abschleppen zu können. (M. D.)

Gumbinnen, 7. April. Eine unsinnige Wette unternahm vorgestern ein hiesiger Knecht, indem er sich verpflichtete, einen Liter Branntwein (Kornus), ohne abzusetzen, auszutrinken, sofern seine Genossen denselben bezahlen würden. Da der Vorschlag acceptirt wurde, trank der Betreffende den Schnaps auch aus, um gleich darauf ohnmächtig vom Stuhl zu sinken. Der Mann mußte ins Krankenhaus gebracht werden, woselbst er sich aber bereits so erholt hat, daß seine Entlassung bevorsteht. (Pr.-L. Ztg.)

○ Naugard (in Pomm.), 6. April. Gegen den Kaufmann Richard Hasse in Stolp hatte der Amtsrichter in Massow am 1., 4. und 9. März auf Antrag der Staatsanwaltschaft je einen Strafbefehl auf Grund der §§ 10 und 41 des alten preußischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 in Höhe von je 30 Mk. erlassen, weil Herr H. in den Versammlungslokalen zu Massow, Harmelsdorff und Priemhausen das „Deutsche Reichsblatt", „Bauernfreund" und andere Drucksachen des Bauernvereins „Nordost" vertheilen ließ, ohne dazu die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde erlangt zu haben. Der Angeschuldigte hat in seinem dagegen gerichteten Einspruch geltend gemacht, daß der § 10 des preußischen Preßgesetzes mit Bezug auf den § 30 Absatz 2 des Reichs-Preß-Gesetzes vom 7. Mai 1874 nur noch auf „Bekanntmachungen", „Plakate" und „Aufrufe" Anwendung finde. Zeitungsnummern und Broschüren seien keine „Bekanntmachungen" und „Aufrufe" in diesem Sinne, sie könnten auch an öffentlichen Orten ohne Erlaubniß vertheilt werden. Dies habe auch der Minister des Innern in seinem Bescheide auf eine bezügliche Beschwerde seitens des Angeschuldigten im September 1897 ausdrücklich anerkannt. Das Vertheilen von Druckschriften in Wirthshäusern sei völlig freigegeben und dies im § 43 der Reichsgewerbe-Ordnung zum Ausdruck gebracht worden. — Am 26. März cr. hat dann der Herr Amtsrichter in Massow auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Strafbefehle wegen der vorgenannten Uebertretungen des preußischen Preßgesetzes aufgehoben.

Vermischtes.

Königin Marie von Hannover

vollendet am 14. April das 80. Lebensjahr, eine Fürstin, die wie wenige des Lebens Glück und Leid und alle seine Wechselfälle kennen gelernt hat, den Glanz des Königsthrones und das Leben in der Verbannung. Als Enkelin der ältesten Schwester der Königin Luise von Preußen vermählte sie sich, fast 25 Jahre alt, mit dem etwas jüngeren Vetter ihres Vaters, einem Sohne der jüngsten Schwester der Königin Luise, König Georg I. von Hannover. 1866 des Thrones und nach zwölf Jahren auch des heißgeliebten Gatten verlustig gegangen, bereitete ihr erst die Vermählung ihres Sohnes Ernst August mit Prinzeß Thyra von Dänemark eine Herzensfreude. Bald darauf hatte sie schwere Seelenkämpfe zu bestehen und vielen Verdruß, da ihre älteste Tochter, Prinzessin Friederike, sich gegen den Willen der Mutter mit dem ehemaligen Adjutanten ihres Vaters verheirathete, dem Baron von Pavel-Rammingen. Der Königin Victoria von England gelang es endlich, eine Verständigung zwischen Mutter und Tochter herbeizuführen, so daß jetzt Prinzessin Friederike und ihr Gemahl alljährlich einige Wochen in Gmunden verleben. Neue Prüfungen waren für die greise Fürstin die zeitweilig auftretende geistige Erkrankung der Schwiegertochter Thyra und dann die des ältesten Enkelsohnes, des Prinzen Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, sowie der Tod ihrer Lieblingsschwester, der Großherzogin Elisabeth von Oldenburg. Nun, wo der Enkelsohn als genesen gilt, ist die Königin wieder heiterer, und so wird auch ihr 80. Geburtstag, der, wie der ihres Verwandten, des Königs von Dänemark, Kinder und Enkel um sie vereint, ein Freudentag für die Familie sein.

Neues aus Alaska.

Die in Dacoma (Washington) erscheinende „Wacht am Sunde" bringt folgenden Bericht eines Goldgräbers aus Dawson vom 11. Januar: Weihnachten und Neujahr sind vorüber. Alles in allem ist es nicht so schlimm hier, wie es uns vorgemacht wurde. Bis jetzt ist der Winter ähnlich dem Winter in Michigan. Wer ein gutes Haus, warme Kleider, Holz und Lebensmittel hat, hält es schon aus. Ich für mein Theil bin recht comfortabel eingerichtet, nur läßt mein Bett zu wünschen übrig. Die wollenen Decken, mit denen ich mich versehen hatte, sind hier nichts werth; man braucht einen guten Pelz, um warm zu schlafen. In Ermangelung eines solchen muß ich um so viel mehr einheizen, was bei dem Preise von 45 Dollars per Cord für Brennholz heidenmäßig in meinen Geldbeutel eingreift. Für Wäsche bezahlen wir 50 Cents das Stück und für Rasiren auch nur 50 Cents. Verhältnißmäßig sehr billig. Lebensmittel habe ich in Hülle und Fülle, aber keine Delicatessen, nach denen sich ein civilisirter Mensch gelegentlich sehnt. Für condensirte Milch bezahle ich 1 Dollar für die Blechbüchse und für das Pfund Butter 2,50 Dollars. Tagesarbeit wird hier gegenwärtig mit 1 Dollar und 1,50 Dollars pro Stunde bezahlt. Die Arbeit besteht in Heraufwinden von Erdreich aus den Gruben an die Oberfläche, mithin durchschnittlich schwere Arbeit. Man ist hier auf einen großen Zuzug von Leuten im Frühjahre vorbereitet. Nun, sie mögen kommen! Viele werden unzweifelhaft enttäuscht sein, mit Ausnahme der Händler und Prospectoren. Und das „Prospecten" hier ist auch keine Kleinigkeit, wenn man im Winter den Schnee und im Sommer die mit Moos bedeckten Sümpfe mit ihren Schwärmen unzähliger Mosquitos in Betracht zieht. Fast täglich hört man von neuen Funden in der einen oder der anderen Gegend und dann stürzt alles oft 50 bis 60 Meilen weit dorthin, um „Claims" aufzunehmen. Vor einigen Tagen hieß es, daß im Eldorado Creek ein zehn Pfund schwerer Goldklumpen gefunden worden sei, was sich jedoch nicht bewahrheitete. Ich bin froh, daß ich nicht wie viele andere auf dem Herwege sitzen geblieben bin. Hier ist doch gelegentlich etwas zu verdienen und sobald die Saison offen ist, wird es hier unzweifelhaft sehr lebhaft zugehen. Die Tage sind gegenwärtig sehr kurz und dämmerig, die Nächte schön und klar.

Andrées Verbleib.

Stockholm, 8. April. Der schwedisch-norwegische Consul in San Francisco, Lund, telegraphirte heute an das Ministerium des Aeußeren: „Carrs Bericht offenbar grundlos".

Auch die Zeitung „Aftonbladet" erklärt, daß die erwähnten Nachrichten zweifelsohne falsch sind, weil das „Aftonbladet" sonst schon ein Privattelegramm erhalten hätte. Andrée ist nämlich contractmäßig verpflichtet, an die Zeitung „Aftonbladet" früher als an alle anderen Nachrichten zu senden.

Kleine Mittheilungen.

* [Die gestohlene Sonnenfinsterniß.] Die königliche astronomische Gesellschaft in London ist das Opfer eines sonderbaren Diebstahls geworden: man hat ihr die letzte totale Sonnenfinsterniß gestohlen. Die Londoner Blätter veröffentlichen folgende Annonce: „Eine Belohnung von 50 Lstrl. erhält derjenige, welcher die Person oder die Personen ermittelt und verhaftet, die am letzten Mittwoch zwischen den Royal Albert Docks und der Egyptian Hall ein kinematographisches Negativbild der letzten Sonnenfinsterniß gestohlen haben." Das Negativbild war das Resultat der Arbeiten des Gelehrten J. M. Bacon, der im Januar d. J. von der astronomischen Gesellschaft zur Bearbeitung der Sonnenfinsterniß nach Buxar in Indien geschickt worden war und eine Reihe von wunderbaren Photogrammen der seltenen Naturerscheinung erhalten hatte. Der Verlust ist um so empfindlicher, als die Gesellschaft bereits einen Vortrag über die Sonnenfinsterniß mit kinematographischen Reproductionen der Naturerscheinung angekündigt hatte. Der Vortrag mußte natürlich unterbleiben.

* [Unparlamentarisches von einem Parlamentarier.] Einer der originellsten Politiker der Schweiz, der wegen seiner classischen Grobheit weit und breit bekannte Dr. Simon Kaiser, ist dieser Tage in Muralto gestorben. Kaiser, 1828 in Solothurn geboren, war im Jahre 1856 der Führer der solothurner Revisionsbewegung. 1857—1887 vertrat er den Heimathscanton im Nationalrath. Dann beendigte ein Bankkrach die politische Laufbahn des Mannes, den die Berner Hochschule wegen seiner bedeutenden historischen und volkswirthschaftlichen Schriften zum Ehrendoctor ernannt hatte. Kaisers Derbheit war in der ganzen Schweiz beinahe sprichwörtlich geworden. Als Präsident des Nationalraths rief er einmal vom Präsidentensitze herab: Herr X. hat seinen verrückten Antrag zurückgezogen, um ihn in vernünftigerer Form wieder einzubringen." Dem Bundesrath warf er im Nationalrath einmal vor, er leide an „politischer Diarrhoe". Ebenfalls vom Präsidialsitze herab geschah es, daß Kaiser den Landammann Vigier, als dieser sich allzulaut mit einem Freunde unterhielt, mit der Bemerkung meisterte: „Landamme heb' 's Mul zue!" Von Kaiser stammte auch das einst im Unmuth über die ungestümen Zollforderungen der Bernischen Käsehändler gesprochene geflügelte Wort: „Setzt doch einen Käs' ins Schweizerwappen statt des eidgenössischen Kreuzes".

* [Duellirt] haben sich in Savigliano zwei italienische Offiziere in Folge eines Streites um eine zweideutige Dame. Lieutenant Vitale erhielt einen Säbelstich in den Unterleib, der den Tod zur Folge hatte. Das Duell war von den Vorgesetzten vorgeschrieben worden.

* [Die Getreuen in Jever] haben dieses Jahr dem Fürsten Bismarck folgenden Geburtstagswunsch gesandt:

Dat Dütsche Riek, geent und stark,
Is Dienes Lävends mächtig Wark.
Dat lang Du noch Di magst d'ran freuen.
Wünscht Di van Harten de Getreuen.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Sonntag, 10. April (1. Ostertag).

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. 2 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Consistorialrath D. Franck.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Sonnabend Mittags 1 Uhr und am 1. Osterfeiertag Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn (Aufführung der Festliturgie und der Oster-Motette von Karl Häser). Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Beichte und Feier des h. Abendmahls. Herr Consistorialrath Witting. Kindergottesdienst findet nicht statt.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 9½ Uhr (Sommerhalbjahr) Herr Pfarrer Hoffmann. Communion. Vorbereitung 9 Uhr.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11¾ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Herr Vikar Rimz.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr. Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Reddies.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst Herr Pfarrer Woth.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte und Abendmahlsfeier nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militärgottesdienst, Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze.

Schidlitz, Kl. Kinder-Bewahr-Anstalt. Vormittags 10 Uhr Hr. Pastor Voigt. Beichte 9½ Uhr. 2. Gottesdienst in der städtischen Turnhalle Vormittags 10 Uhr Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Morgens 6 Uhr Feier des Ostermorgens. Nachmittags 6 Uhr Predigt.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heil. Abendmahls Herr Pastor Wichmann. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Predigt-Gottesdienst, derselbe.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst und heil. Abendmahl (Beichte 9½ Uhr) Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung, Herr Prediger Pudmensky.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Um 7 Uhr Morgens Festchoral, 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung, 2—4 Uhr Nachmittags Kinder-Missionsfest mit Theepause um 3 Uhr, 6 Uhr Abends große Oster-Versammlung. Jedermann ist herzlich eingeladen.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vorm. 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr Predigt. Vormittags 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt. Nach der Predigt Taufe und Abendmahl. Abends 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenvereinsstunde. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag Herr Prediger Haupt. Zutritt frei.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula. Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Festpredigt I.

Danziger kirchliche Nachrichten

für Montag, 11. April (2. Osterfeiertag.)

In den evangelischen Kirchen: Collecte für das Diakonissenhaus in Danzig.

St. Marien. 8 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. 10 Uhr Herr Generalsuperintendent D. Döblin. 2 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe, Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr.

St. Katharinen. Vormittags 8 Uhr Herr Candidat Zupp. 10 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Trinitatis. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Schmidt. Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Barbara. Vormittags 8 Uhr Herr Prediger Hevelke. Vormittags 9½ Uhr Herr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr.

Heilige Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Predigtamtscandidat Bernhard Meyer. Beichte und Abendmahl Herr Pfarrer Woth.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Vicar Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Döring. Beichte 9 Uhr.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. Vormittags 11¼ Uhr Militärgottesdienst, Beichte und Feier des heiligen Abendmahls Herr Consistorialrath Witting.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Beichte und Feier des heil. Abendmahls.

Schidlitz, Klein Kinder-Bewahranstalt. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Voigt. Beichte 9½ Uhr. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky.

Heil. Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vorm. 10 Uhr Lesegottesdienst. Dienstag (3. Feiertag), Vormittags 10 Uhr Lesegottesdienst.

Evangelisch-lutherische Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Der Vespergottesdienst fällt aus.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung, Herr Stadtmissionar Leu.

Langfuhr. Kath. Militärgottesdienst 8 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Missionssaal, Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsversammlung. 6 Uhr Abends, Theeabend. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsversammlung. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vormittags 10 Uhr, Herr Prediger Prengel. Festpredigt (II).

Danziger Börse vom 9. April.

Weizen in fester Tendenz bei steigenden 1 bis 2 Mk. höhren Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt etwas krank 708 Gr. 182 ℳ, hochbunt 729 Gr. 185, 186 ℳ, weiß 756 Gr. 194 ℳ, 759 Gr. 195 ℳ, fein weiß 750 Gr. 197 ℳ, Sommer- 718 Gr. 186 ℳ, für polnischen zum Transit hellbunt 713 Gr. 153½ ℳ, 721 Gr. 155 ℳ, weiß 747 Gr. 160 ℳ per Tonne.

Roggen geschäftslos. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 620 Gr. 106 ℳ per Tonne. — **Hafer** inländ. 139 ℳ, fein weiß 145 ℳ per Tonne bez. — **Erbsen** russ. zum Transit mittel 117 ℳ per Tonne gehandelt. — **Pferdebohnen** inländische 128 ℳ per Tonne bezahlt. — **Lupinen** polnische zum Transit gelbe 70 ℳ per To. gehandelt. — **Thymothee** 16½ ℳ, stark besetzt 10 ℳ per 50 Kgr. bez. — **Weizenkleie** feine 4,15 ℳ per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** nominell. Contingentirter loco 66,00 ℳ, nicht contingentirter loco 46,00 ℳ.

Berlin, den 9. April 1898.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

2987 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths: höchstens 7 Jahre alt 59—62 ℳ; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 54—58 ℳ; c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 51—53 ℳ; d) gering genährte jeden Alters 47—50 ℳ.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 54—57 ℳ; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 50—52 ℳ; c) gering genährte 46—49 ℳ.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — ℳ; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—54 ℳ; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 50—51 ℳ; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 46—48 ℳ; e) gering genährte Kühe und Färsen 43—45 ℳ.

887 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 60—72 ℳ; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 60—65 ℳ; c) geringe Saugkälber 55—58 ℳ; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—45 ℳ.

5375 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 55—57 ℳ; b) ältere Masthammel 50—53 ℳ, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe, 45—48 ℳ; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — ℳ.

3507 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 56 ℳ; b) Käser — ℳ; c) fleischige 54—55 ℳ; d) gering entwickelte 52—53 ℳ e) Sauen 51—53 ℳ.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Der Markt verlief bei dem durchweg schwachen Angebot in allen Gattungen verhältnißmäßig schwach und wurde geräumt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 7. April. Wind: WNW.

Angekommen: Alexander Ehukoff (SD.), Stoltenberg, Stettin, leer. — Ernst, Wallis, Swinemünde, Mauersteine. — W. Brügmann u. Sohn Nr. 3, Wessels, Papenburg, Kohlen.

Gesegelt: Amalia (SD.), Rathke, Stettin, Güter. — Hispania (SD.), Kneisler, Rotterdam, Holz. — D. Siedler (SD.), Peters, Rotterdam, Güter und Holz. — Luna (SD.), Kunst, Köln, Güter. — Hero (SD.), Duis, Leer, Güter und Holz. — Aviemore (SD.), Dills, Riga, leer. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Holz. — Glückauf (SD.), Pettersson, Carlscrona, leer.

8. April. Wind: SW., später NO.

Angekommen: Vulcan (SD.), Robertson, Helsingör, leer. — Orpheus (SD.), Beise, Stettin, Güter. — Lotte (SD.), Bialke, Helsingborg, leer.

Gesegelt: August (SD.), Dils, Hamburg, Güter. — Wilhelm (SD.), Waack, Kiel via Glückstadt, Güter. — Marie, Hermansen, Kolberg, Holz. — Hermod, Grönwald, Kolberg, Holz. — Esperance, Holwerda, Rendsburg, Holz. — Ora et Labora, Holwerda, Randers, Holz. — Betty (SD.), Arvidson, Kjöge, Holz. — Karen, Jörgensen, Stockholm, Oelkuchen. — Acio, Christensen, Hammeren, Ballast. — Amarant, Kyhn, Suttonbridge, Holz. — Sophia, Speck, Schleswig, Holz. — Mercurius (SD.), Mink, Amsterdam, Güter. — Anna Dorothea, Hinrichs, Schleswig, Holz. — Erik, Sonne, Littlehampton, Holz.

9. April. Wind: NW.

Gesegelt: Vera, Danselow, Newcastle, Holz. — Charles Karl, Leewe, Hartlepool, Holz.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Die **Gewerbesteuerrolle** des Stadtbezirks Danzig pro **1. April 1898/99**, umfassend die Klassen I, II, III und IV wird in Gemäßheit der ergangenen Bestimmungen **eine Woche, beginnend am 18. April cr.,** in unserm **III. Geschäftsbureau, Jopengasse 37 part.,** öffentlich ausliegen, was mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht wird, daß **nur den Steuerpflichtigen** des Veranlagungsbezirkes die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Danzig, den 3. April 1898. (5378

Der Magistrat.

Meine Bekanntmachung vom 9. Februar d. J., betreffend das Verschwinden des Gastwirths **Beutler** aus Bollenbude ist durch Auffindung der Leiche des **Beutler** erledigt. III J. 57/98.

Danzig, den 5. April 1898. (5427

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

In unser Procurenregister ist am 5. April 1898 zu Nr. 869 und 878 vermerkt worden, daß die für die unter Nr. 579 unseres Gesellschaftsregisters eingetragene Firma **„Orenstein u. Koppel"** den Kaufleuten **Cornelius Meyer, Paul Marienfeld, Leo Misch** und **Wilhelm Brode** ertheilten Procuren erloschen sind.

Danzig, den 5. April 1898. (5391

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Procurenregister ist heute unter Nr. 1025 eingetragen worden, daß dem Kaufmann **Richard Schilling** aus Langfuhr für die unter Nr. 1940 des Firmenregisters eingetragene, hierorts bestehende Firma **„J. Goerl"** Procura ertheilt ist. (7393

Danzig, den 4. April 1898.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei Nr. 2039 — Firma **A. M. von Steen Nachf.** — eingetragen worden, daß das Handelsgeschäft durch Erbgang auf die **Wittwe Clara von Zanthier,** geb. **Steinke,** zu Danzig übergegangen ist und unter der bisherigen Firma fortgeführt wird.

Diese Firma ist demnächst ebenfalls heute unter Nr. 2077 des Firmenregisters mit dem Bemerken eingetragen worden, daß Inhaberin derselben die **Wittwe Clara von Zanthier,** geb. **Steinke,** zu Danzig ist.

Danzig, den 4. April 1898. (5392

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung ehelicher Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 23 vermerkt worden, daß der Kaufmann **Max Rink** zu **Berent** für die Dauer seiner mit **Marie Schafranke** einzugehenden Ehe durch Vertrag d. d. Berent, den 22. März 1898 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß dem gegenwärtigen Vermögen der künftigen Ehefrau und Allem, was sie später durch Erbschaft, Geschenke, Glücksfälle oder sonst erwirbt, die Eigenschaft des vorbehaltenen Vermögens beigelegt wird.

Berent, den 4. April 1898. (5423

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist heute die unter Nr. 155 eingetragene Firma **Gustav Schulz** zu **Marienwerder gelöscht worden.**

Marienwerder, den 4. April 1898. (5357

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist bei Nr. 488 das Erlöschen der Firma **F. Jantzen** zu Rehden am 4. April 1898 eingetragen worden. (5361

Graudenz, den 2. April 1898.

Königliches Amtsgericht.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Eduard v. Riesen** in Danzig, Langenmarkt 27, wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 18. März 1898 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Danzig, den 4. April 1898. (5411

Königliches Amtsgericht, Abthl. 11.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Otto von Ganten** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 4. Mai 1898, Vormittags 10 Uhr,

anberaumt. (5402

Zoppot, den 4. April 1898.

Cieslinski, Secretair,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von **Hela** Band II, Blatt 65, auf den Namen 1) der Fischhändler **Albert** und **Emilie,** geb. **Wrobel-Roschewski** genannt **Frost**'schen Eheleute in Danzig, 2) der Fischhändler **John** und **Marie,** geb. **Kropke-Blöhs**'schen Eheleute in Danzig, 3) der Fischhändler **Ferdinand** und **Malwine,** geb. **Krause-Kohnke**'schen Eheleute in Westlich Neufähr eingetragene, in Hela belegene Grundstück soll auf Antrag der Fischhändler **Ferdinand** und **Malwine,** geb. **Krause-Kohnke**'schen Eheleute zu Westlich Neufähr bezw. der Wittwe **Marie Blöhs,** geb. **Kropke,** in Danzig zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 30. April 1898, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — von Neuem zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,17 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,14,75 Hektar zur Grundsteuer, mit 558 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung I, eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

30. April 1898, Nachmittags 1 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Putzig, den 2. April 1898. (5383

Königliches Amtsgericht.

XXI. Grosse

Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am 17. Mai 1898.

Hauptgewinne:
2 vierspännige,
3 zweispännige,
5 einspännige

10 Equipagen mit **120 Reit- u. Wagen-Pferden.**

Loose **à nur 1 Mark,** auf 10 Loose ein **Freiloos** (Porto und Gewinnliste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W., Hotel Royal, Unter den Linden 3.

Loose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme.

Die Stettiner Lotterie ist die grösste und beliebteste aller Pferde-Lotterien.

Inseratschein Nr. 14.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins **Nr.** 15 hat jeder Abonnent des **„Danziger Courier"** das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Eltern u. Vormünder,

welche um das Wohl und die Zukunft der Töchter und Mündel besorgt sind, werden auf die Lehranstalten des Fröbel-Oberlin-Vereins in Berlin, Wilhelmstraße 10, aufmerksam gemacht. Die jungen Mädchen werden in 3 Abtheilungen ausgebildet.

I. Zu Kinderfräulein.

Zu dieser Abtheilung währt der Lehrkursus 3 Monat, und kostet 30 Mark Lehrhonorar für den ganzen Kursus. Der Lehrplan umfaßt: Kinderpflege, Erziehungslehre, Fröbel'sche Spiele, Anfertigung von Kinderkleidern, Glanzplätten. Nach beendigtem Kursus erhält jede Schülerin durch unsere Vermittelung eine Stelle als Kinderfräulein in einem guten Hause.

II. Zu Jungfern.

Der Kursus währt ebenfalls 3 Monat und kostet 30 Mark Lehrhonorar im Ganzen. Lehrplan: Schneidern, Glanzplätten, Frisiren, Anstandslehre zur Aneignung guter Manieren, Serviren und Tischdecken etc.

III. Zu besseren Hausmädchen.

Der Kursus währt $2^1/_2$ Monat, Lehrhonorar 25 Mark. Lehrplan: Maschinenähen, etwas Schneidern, Frisiren, Anstandslehre, Glanzplätten, Serviren und Tischdecken, Behandlung der Wäsche, Zimmerreinigen. Jede Schülerin erhält nach beendigtem Kursus durch uns eine Stelle.

Der Eintritt kann an jedem Ersten und Fünfzehnten im Monat in allen 3 Abtheilungen erfolgen. Auswärtige erhalten im Schulhause billige Pension.

Prospekte mit vollständigen Lehrplänen versenden wir franko.

Hierbei empfehlen wir unsere Volksschriften zum Selbstunterricht und für Hausfrauen, welche gegen Zusendung des Betrages in Briefmarken oder gegen Postnachnahme von uns zu beziehen sind.

1. Katechismus für Hausmädchen 65 Pfg.
2. Anstands - Katechismus 50 Pfg.
3. Katechismus der Kochkunst 60 Pfg.
4. Katechismus für Kindermädchen 40 Pfg.
5. Katechismus für Landmägde 30.

Der Vorstand des Fröbel-Oberlin-Vereins in Berlin, Wilhelmstraße 10.

Es laden in Danzig:
Nach London:

SS. „Oliva", ca. 13./16. April.
SS. „Blonde", ca. 14./16. April.
(Surrey Commercial Docks.)
SS. „Annie", ca. 16./18. April.
Surrey Commercial Docks.)
SS. „Jenny", ca. 18./20. April.
(Surrey Commercial Docks.)
SS. „Mlawka", ca. 15./17. April.
SS. „Oxford", ca. 15./18. April.

Es laden in London:
Nach Danzig: (5432

SS. „Brunette", ca. 20./22. April.
SS. „Blonde" ca. 24./28. April.

Von London fällig:

SS. „Blonde", ca. 13. April

Th. Rodenacker.

D. „Emma",

Capt. W. Oldenburg, von Hamburg mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof. Inhaber von Durchgangsconnaissementen ex D. „Montevideo" und D. „Patria" wollen sich melden bei (5450

Ferdinand Prowe.



Dampfer „Neptun" u. Dampfer „Bromberg" laden bis Sonnabend Abend nach

Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz, Schwetz, Culm, Bromberg, Montwy und **Thorn.**

Güteranmeldungen erbittet
Ferdinand Krahn,
Schäferei 15. (5405



Die Frühstücksvertheilung

an arme Schulkinder

hat in diesem Jahre nur in geringem Umfange stattgefunden, da der frostfreie Winter die Arbeitsgelegenheit nicht geschmälert hat. Vom 11. und 12. Februar bis zum 1. April haben 525 Kinder — zu denen später noch 8 hinzugekommen — täglich je 1/4 Liter Vollmilch und 1/5 ℔ Roggenbrod erhalten; nur Kinder alleinstehender Frauen, Kinder deren Vater krank und Kinder die selbst elend oder krank gewesen, sind mit Frühstück bedacht worden. Hierzu sind für Vollmilch 730 M 70 ₰, für Brod 491 M 81 ₰, zusammen 1222 M 51 ₰ verausgabt worden.

Allen gütigen Gebern, deren Beiträge diese geistig und körperlich wohlthuende Wirkung ermöglicht, dem warmen Freunde der Kinderwelt, der seine Zeit eingesetzt, um in Wort und Bild dem guten Zweck eine größere Zuwendung zu sichern, den Herren Lieferanten, die stets pünktlich und zu ermäßigten Preisen Milch und Brod geliefert, sagt den herzlichsten Dank

Das Comité zur Frühstücksvertheilung.
Frau v. Gossler.

Danzig, im April 1898.

Dankſagung.

Den verehrten Damen und Herren, welche durch ihre gütige Mitwirkung das gestrige Kirchen-Concert zu einer so wahrhaft erhebenden und erbauenden Feier gestaltet haben, namentlich auch den Mitgliedern des Neuen Gesangvereins für die schönen Chöre und Herrn Musikdirector v. Kistelnicki für die herrliche Auswahl der Programmnummern, die Leitung der schönen Aufführung und alle treue Mühewaltung sagen wir im Namen der Armen unserer Gemeinde den wärmsten Dank. Mögen Sie in dem Gefühle, den kunstliebenden Zuhörern einen hohen Genuß und vielen Armen eine Linderung ihrer Noth beschafft zu haben, ihren schönsten Lohn finden!

Der Vorstand des Armenvereins von St. Marien.
Franck.

(5453

In dem nasskalten Klima Deutschlands billiger und bekömmlicher als Bier!

Oswald Nier's Ungegypste!

Kein k. Gemisch, kein Malz, keine sog. schwer. Weine etc., **sondern** seit 1876 laut Fürst **v. Bismarck's** Worten: „Nationalgetränk" Angenehme, leicht trinkbare und dabei **so sehr stärkende**

Naturweine aus Weintrauben

v. 10 Pf. pro 1/10 L. an, sow. in m. **plomb. Orig.**-Flaschen v. 1/4, 1/2 u. 1/1 L.

f. Festlichkeit., Vereine, Krankenhäuser bew. **hoh. Rabatt!**

57 Centralgesch. (41 in Berlin) und über **1000** Filialen in Deutschland! **Ausf. Preiscourant** nebst **Broschüre gratis** und **franco.**

Hauptgeschäft und Versandabtheilung **BERLIN N.,** Linienstr. 130.

No. 17 **OSWALD NIER**

Centralgeschäft nebst Restaurant
in Danzig: Brodbänkengasse 10.



Unser von keinem Präparat übertroffenes

Dr. C. Scheibler's Mundwasser

bereitet aus bleifreier essigsaurer Thonerde nach Vorschrift des Geh. Sanitätsrath **Prof. Dr. Burow,** hat sich durch langjährige Erfahrung nach dem übereinstimmenden Urtheil vieler ärztlicher Autoritäten als bestes **Mund- und Zahnreinigungsmittel** bewährt. Dasselbe erhält die weisse Farbe der Zähne, ohne die Emaille anzugreifen, und entfernt jeden **üblen Geruch aus dem Munde.**

Preis 1/1 Flasche M 1,00. 1/2 Flasche M 0,50.

☞ Prospecte über **Dr. C. Scheibler's Mundwasser** mit zahlreich. ärztlichen Attesten gratis und franco.

Alleinige Fabrikanten
W. Neudorff & Co., Königsberg i. Pr.

Niederlagen in **Danzig:** Alb. Neumann; Rich. Lenz; Apoth. R. Scheller; Apoth. H. Lietzau; Apoth. H. Knochenhauer; R. Paetzold Nachf.; Carl Lindenberg; Ch. Richter; Carl Seydel; C. v. d. Lippe Nachf.; P. Eisenack; Apoth. E. Kornstädt; Apoth. O. Rehbein; Apoth. A. Heintze Nachf.; Dr. Schuster & Kaehler; in **Dirschau:** Apoth. O. Mensing; in **Graudenz:** F. Kyser; P. Schirmacher; in **Konitz:** Apoth. E. W. Schultze; in **Marienburg:** in den Apotheken J. Lück Nachf.; in **Neustadt:** A. Ziemens; in **Thorn:** H. Claass; in **Dt. Eylau, Elbing, Marienwerder, Pr. Stargard, Stuhm** und **Zoppot:** in den Apotheken. (8920





Die Holz-Jalousie-Fabrik, Bau- und Möbeltischlerei von

C. Steudel,

Danzig, Fleischergasse Nr. 72,
empfiehlt ihre best bekannte

Holz-Jalousie

sowie deren **Reparaturen** zu den billigsten Concurrenz-Preisen. **Preis-Katalog** gratis u. franco.

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32. Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M i. Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Kieferne Kloben,

1. und 2. Klasse,

Knüppel,

sowie Rüststangen, Pfähle etc. offerirt zu liefern jeder Bahnstation aus meiner Forst Kosub bei Hoch-Stüblau. (3932

S. Blum in Thorn.

Meine Fabrikate

sind bekannt als gut u. billig!

Rem.-Nickel, 32std. Gang von M. 6.— Rem.-Silber gestempelt, Goldrand, v. M. 10.— Wecker, leucht., v. M. 2.25, 1. Qual. v. Mk. 2.70. Regulateurs, Nußkast. v. M. 7.50 an. Preisbuch m. 500 Abbildungen gratis und franco. Nichtpassendes wird umgetauscht oder der Betrag zurückgezahlt.

Eug. Karecker,
Taschenuhren-Fabrik und Versandgeschäft,
Lindau im Bodensee Nr. 648.

☞ Zwei Jahre Garantie. ☜

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 10. April 1898.

☞ Nachmittags $3^1/_2$ Uhr. ☜

Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Novität! Zum 10. Male: Novität!

☞ Hans Huckebein. ☜

Schwank in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

☞ Personen wie bekannt. ☜

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang $3^1/_2$ Uhr. Ende 6 Uhr.

☞ Abends $7^1/_2$ Uhr. ☜

Außer Abonnement. Passepartout B.

Erstes Gastspiel des Komikers Carl William Büller vom Carl-Theater in Wien.

Der Raub der Sabinerinnen.

Schwank in 4 Akten von Franz und Paul Schönthan.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang $7^1/_2$ Uhr. Ende $10^1/_4$ Uhr.

Montag, den 11. April 1898.

☞ Nachmittags $3^1/_2$ Uhr. ☜

Fremden-Vorstellung.

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Comtesse Guckerl.

Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Franz Koppel-Ellfeld.

Regie: Ernst Arndt.

Personen.

Alois von Mittersteig, k. k. Hofrath	Max Kirschner.
Clementine, seine Frau	Anna Kutscherra.
Cilli, beider Tochter	Cilli Kleyn.
Gräfin Hermance Trachau	Helene Meltzer-Born.
General Suwatscheff	Franz Wallis.
Horst von Neuhoff, sein Neffe	Ludwig Lindikoff.
Leopold von Mittersteig, Bade-Commissar	Emil Berthold.
Rosa, Kammerjungfer der Gräfin	Ella Grüner.
Wenzel, Diener beim Hofrath	Alexander Calliano.
Baumann	Josef Kraft.

Ort der Handlung: Karlsbad. Zeit: 1818.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang $3^1/_2$ Uhr. Ende 6 Uhr.

☞ Abends $7^1/_2$ Uhr. ☜

Außer Abonnement. Passepartout A.

Zweites Gastspiel des Komikers Carl William Büller vom Carl-Theater in Wien.

Inspektor Bräsig.

Lebensbild in 5 Acten nach dem Roman „Ut mine Stromtid" von Fritz Reuter, frei bearbeitet von Gaßmann und Krüger.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang $7^1/_2$ Uhr. Ende $10^1/_4$ Uhr.

Dienstag, den 12. April 1898.

Außer Abonnement. Passepartout B.

Benefiz für Helene Meltzer-Born.

Novität! Zum 4. Male: Novität!

Im weißen Rößl.

Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

☞ Personen wie bekannt. ☜

Kassenöffnung $6^1/_2$ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Auf ein Grundstück, beste Lage Danzigs werden hinter 14500 M Bankgeld (7634

30000 Mark

gesucht. — Gerichtliche Taxe 250000 M. — Miethsertrag 14500 M. Agenten verbeten. Gefl. Offerten unt. **D. 104** an die Expedit. dieser Ztg. erbeten.

15000 Mk.

$4^1/_2$ %, pupillarisch sicher, sind sofort oder auch später zu cediren. Offerten unter **D. 78** an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

6000 Mark sind zu cediren. Adr. u. **D 94** a. d. Exp. d. Ztg.

Verh. Kaufmann,

Anfang 30er, wünscht mit 10—12 000 Mk. ein nachweislich rentables Geschäft zu übernehmen eventl. sich zu betheiligen.

Adressen unter **D. 86** an die Exped. d. Ztg. erbeten. (5312

Hypothekencapitalien aus den Reservefonds unter günstigen Bedingungen zu verg. **Krosch,** Poggenpfuhl 22.



Soeben erhielt wieder neue Sendung

illustrirter Postkarten

in großer Auswahl à 5 ₰.

C. A. Focke,
Zoppot, Seestraße 27.

Bindfaden

empfiehlt zu Engros-Preisen

W. J. Hallauer.

Perfecte Schneiderin empfiehlt sich zu billigen Preisen. Adr. u. **D. 107** a. d. Exp. d. Ztg.

Gründl. Klavierunterricht, 8 Stunden 4 M wird ertheilt Dominikswall 13, II, am Holzm.

Wichtig für herrschaftliche Hausfrauen und Dienstmädchen

sind die vom Fröbel-Oberlin-Verein zu Berlin herausgegebenen Volksschriften Unsere Bestrebungen, ein gutes Verhältniß zwischen Herrschaft und Dienerschaft wieder herzustellen, sind allgemein und von höchster Stelle anerkannt. Wir empfehlen deshalb die folgenden Schriften:

1. Katechismus für Hausmädchen, 65 Pfg.
2. Anstandskatechismus, 50 Pfg.
3. Katechismus der Kochkunst, 60 Pfg.
4. Katechismus für Kindermädchen, 40 Pfg.

Jedes junge Mädchen, auch jede Hausfrau, kann aus diesen Büchern lernen. Die Thatsache, daß in den beiden Wochen vor Weihnachten über 100000 Exemplare davon verkauft sind, ist ein Beweis für die Nützlichkeit unserer Schriften. Wer ein ungeschicktes **Hausmädchen hat,** der gebe ihr den Hausmädchen-Katechismus in die Hand und sie wird wie umgewandelt. Wer es wünscht, daß Söhne und Töchter in feineren Kreisen verkehren sollen, der kaufe ihnen **den Anstands-Katechismus.** Wer ein Kindermädchen hält, dem er **das kostbarste Gut des Hauses, das Kind anvertraut,** der gebe ihm **den Katechismus für Kindermädchen** in die Hand und sie wird von ihrer großen Verantwortung überzeugt sein. Sämmtliche Schriften werden gegen Zusendung des Betrages in Briefmarken oder auch gegen Postnachnahme sofort zugesandt von

Frau Erna Grauenhorst,
Vorsteherin des
Fröbel-Oberlin-Vereins zu Berlin,
Wilhelmstraße 10.

NB. Wir machen die geehrten herrschaftlichen Hausfrauen noch darauf aufmerksam, daß jede Dame, die diese angezeigten Bücher, oder einige von ihnen, von uns kauft, dadurch das Recht erhält, zu jeder Zeit, ohne Gebühren zahlen zu brauchen, weibliches Dienstpersonal aus der Stellenvermittelung des Fröbel-Oberlin-Vereins zugewiesen erhält.

D. O.

Beilage zu Nr. 84 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 10. April 1898.

Ostern.

Der Himmel blaut, die flücht'gen Wolken jagen,
Auf allen Fluren weht es leis' und lind:
Ein neuer Lenz beginnt der Welt zu tagen
Und in den Wipfeln rauscht der Frühlingswind.
Ich höre Glockenklang und Orgelbrausen
In Stürmen, die den Wald durchsausen,
Und jauchzend klingt's im Windesweh'n:
„Aufersteh'n!“

Wie freudig sich im Ost der Himmel röthet,
Wie froh die Welt dem Tag entgegen lacht!
Der grimme Feind des Lebens ist getödtet,
Besiegt des Winters unheilschwere Nacht.
Die Sonne küßt die Knospen auf den Wiesen,
Daß sie dem Lichte sich erschließen,
Die Wasser rauschen von den Höh'n:
„Aufersteh'n!“

Du Ostermorgen, Bild des Schöpfungstages,
Der eine heil're Welt ins Dasein rief,
Du weckst beim Klang des ersten Stundenschlages
Die Hoffnung wieder, die in Gräbern schlief.
Du steigst herauf auf gold'nen Frühroths Schwingen,
Verlor'nes uns zurück zu bringen.
Nun hallt es über Flur und See'n:
„Aufersteh'n!“

O, brich herein, du heil'ger Ostermorgen,
An welchem Liebe Hoffnung und Vertrau'n,
Vor aller Macht der Finsterniß geborgen,
Der Eintracht Friedenshütten bau'n!
Ich höre Glockenklang und Orgelbrausen
In Stürmen, die den Wald durchsausen,
Der Hoffnung Frühlingslüfte weh'n:
„Aufersteh'n!“

„Wie dieser Stab in meiner Hand nie mehr sich schmückt mit frischem Grün. . .“

Novellette von M. Marasse.

Sie radelten durch den Grunewald, mitten durch den Wald auf Wegen, die von knorrigen Baumwurzeln durchzogen, von rothem Herbstlaub bedeckt waren. Das aufgescheuchte Volk der Krähen protestirte mit lautem Geschrei gegen die unbefugten Eindringlinge, sonst hörte man nur das Rauschen und Brausen der Bäume. Der Pulsschlag der Natur ging schwach, der Winter nahte auf einschläfernden Schwingen.

Herr Dr. Martius hatte sein Monocle im Auge wie immer, und wie immer sah er blasirt und gleichgiltig in die Welt. Frau Stella aber strahlte von frischer Lebenslust, und als ein ganzes Rudel hochgehörnter Damhirsche hurtig und graciös an ihrem Rade, das auf welken Blättern raschelte, vorbeijagte, da lachte sie lustig auf: „Weh dem, der lügt, die Mark ist herrlich.“

„So?“ sagte er, und nun erst hob er die kurzsichtigen Augen mit dem trägen Blick. Roth durchglühte die untergehende Sonne den märchenhaften Waldfrieden, sie vergoldete die schmiegsame Gestalt, die so sicher und elastisch vor ihm auf dem Zweirad saß, sie warf durch vielverzweigte Baumäste flammende Streiflichter auf ihr Haar, das braunroth wie die letzten Blätter der Eiche unter dem Hütchen hervorquoll. Die Eichkätzchen, die blitzschnell an den Stämmen hinaufhuschten, sich ein schmackhaft Abendbrod zu erobern, leuchteten wie Kupfer, und schließlich entschloß er sich doch zu bescheidenem Lob.

„Ganz nett, Symphonie Goldgelb in Granatroth würde ich dies Stimmungsbild nennen, aber am Nil hinter den Pyramiden verursacht die sinkende Sonne doch noch einen anderen Farbencarneval!“

„Sehr schön gesagt, mein weitgereister Freund“, erwiderte sie; „doch mir hat keine alte Tante Säcke voll Gold hinterlassen. Ich schalte und walte mit einer etwas schmalen Wittwenpension und bin stolz und glücklich, daß ich mir mit meinem Gesangunterricht alljährlich eine schöne Frühlingsfahrt erobere. Ich beneide Sie nicht, bin ich nicht besser daran als Sie? Ich finde diesen märkischen Novembernachmittag entzückend, und Ihnen hat die corruption du siècle die Lebensader getroffen, Sie passen recht gut als Mumie in die Pyramiden.“

„Verehrte Gnädige“, sagte er, „Sie wissen wohl nicht, wie grob Sie sind?“

„Grob?“ Sie wandte das Köpfchen mit den goldbraunen Augen. „Sie belieben mit Kraftworten dreinzuschlagen.“

„Wie soll ich das nennen“, rief er etwas lebhafter, „wenn Sie — von dem hübschen Vergleich mit der Mumie ganz abgesehen — mir vorwerfen, ererbtes Geld zu verprassen, während Sie sich mit gerechtem Selbstgefühl der eigenen Erwerbsfähigkeit rühmen?“

„Das wollte ich nicht“, sagte sie verlegen, „ich weiß, der gefürchtete und witzige Kritiker, Dr. Felix Martius, hatte mit seinem vorjährigen Lustspiel einen glänzenden Erfolg, aber — —“

„Mit dem diesjährigen nur einen succès d'estime“, unterbrach er sie, „glauben Sie mir, Frau Stella, er hat auch den dédain du succès, er weiß, gerade das zweite Stück war gut, und nun wird er dem geschmacklosen Berlin ein Jahr lang den Rücken drehen und mit seiner liebreizenden Freundin eine Fahrt um die Welt machen; diese Freundin sind natürlich Sie, Frau Stella.“

„Ich?“ rief sie in namenlosem Erstaunen.

„Selbstverständlich“, meinte er, und half ihr vom Rad, „lassen Sie uns bis zur Chaussee gehen, der Weg ist hier gar so schmal, und ich möchte durchaus nicht hinter Ihrem Rücken sagen, was sich mir auf die Lippen drängt.“

Sie schritten neben einander unter den kahlen Bäumen mit dem broncefarbenen Gezweig, und er fuhr ruhig, fast gleichgiltig fort: „Wir wollen die Sache schnell abmachen. Wir sind beide frei, kennen das Leben und sind einsame Menschen. Ich langweile mich, habe den Wissenskram satt und will meine Seele gesund baden in Ihrem silberhellen Lachen, Ihrem funkelnden Esprit, Ihrer unerschöpflichen Lebensfreudigkeit. Wozu Zeit verlieren mit sentimentalem Schnick-Schnack, in drei Wochen heirathen wir, den Winter verleben wir da irgend im Süden, und im Frühjahr schiffen wir uns europamüde nach fernen Welten ein.“

In dem heimlichen Blick, mit dem er die reizende Gestalt der jungen Frau musterte, lag eine leidenschaftliche Spannung, eine verhaltene Gluth, die schlecht zu den kühlen Worten, der monotonen Stimme paßte.

Sie aber sagte mit leisem Beben: „Sie machen Scherze, Herr Doctor!“

„Scherze“, wiederholte er, „auf dieser schlechten Welt und mit meiner zukünftigen Frau? Nein, Gnädigste, ich sprach nie ernster.“

„So muß ich Ihnen sagen“, fuhr sie ihn nun mit blitzenden Augen an, „daß Sie mich durch diese herablassende Werbung den Dank, den ich Ihnen zu schulden glaube, vergessen lassen. Leben Sie wohl, ich habe meinen letzten Freund verloren.“

Mittlerweile waren sie an der Chaussee angelangt, verschwunden war die Sonne, mit einem modrigen Geruch von feuchtem Herbstlaub kroch die Nacht heran, ein kläffender Hund umsprang das Paar. Aufgeregt schlug Frau Stella mit der zierlichen Reitgerte nach dem armen Vierfüßler und machte Miene, ihr Rad zu besteigen. Der wieder gleichmüthig ruhige Kamerad aber legte seine Hand auf ihren Arm und sagte mit leisem Lachen: „Kleine Widerspenstige, Sie sind schön, wenn Sie zornig sind. Doch, wozu dieser Aufwand von Temperament? Sie heirathen mich ja doch. Darf ich mir heute Abend den Verlobungskuß holen?“

Ihr Gesichtchen war ganz in Gluth getaucht: „Nie, niemals!“ rief sie mit verhaltenem Weinen.

„Also morgen“, sagte er hartnäckig.

Nun hob sie feierlich die Reitgerte zum Himmel und sprach mit fester Stimme: „Wie dieser Stab in meiner Hand nie mehr sich schmückt mit frischem Grün . . .“

Weiter konnte sie nicht; ihr ganzes Wesen war in Aufruhr, sie schwang sich auf ihr Rad und jagte die Straße hinunter; er hatte Mühe, sie einzuholen.

„Hallo“, rief er, als er an ihre Seite gelangte, „fliegen Sie mir nicht fort! Ich bin kein Raubritter! Warum regen Sie sich auf? Ein einfaches Nein genügt.“

Seine Stimme hatte eisigen Klang; dicke Nebel verschleierten mit bleichen, geisterhaften Händen Wald und Feld, ein lähmender Albdruck lag auf den Beiden.

In stummem Schweigen radelten sie den Kurfürstendamm hinunter.

* * *

Der Winter war entthront. Mit leisem, schüchternem Beben flog der Lenz über die kahlen Triften des Nordens, und unter seinem sanften Flügelschlag knospete die Saat. Auf den noch blattlosen Wäldern lag ein hoffnungsfroher Hauch kräftiger Schönheit. Aber mit voller Kraft hatte ein siegestrunkener Frühling Besitz von italischen Landen genommen. Frau Stella sah die Pracht zum ersten Mal; nach dem trostlosen Winter im nordischen Nebelgrau, den sie in schmerzlicher Sehnsucht nach dem fernen spöttischen, stets anregenden, hilfsbereiten Freund verlebt hatte, fand sie ihr silberhelles Lachen im Lande der Sonne und der Schönheit wieder.

Es war Palmsonntag und in Rom klangen die Glocken der Peterskirche. Frau Stella liebte die farbenprächtigen Feste der katholischen Kirche und auch heute hatte sie das Hochamt zu St. Peters Füßen nicht versäumt. Nun blickte sie belustigt auf das bunte Treiben in der Kirche, das nicht gerade von feierlicher, gottergebener Andacht sprach. In langer Procession zog die Geistlichkeit in goldstrotzenden, bunten Meßgewändern, von Kerzen tragenden Chorknaben begleitet, zur Palmenweihe an den Hochaltar; wie ein leuchtender Streif schlängelte sie sich durch das dunkle Gewoge profaner Menschen, die sich in ihrer Unterhaltung durchaus nicht stören ließen. Frau Stella wollte alles sehen; gewandt schwang sie sich auf eine hohe Marmorbalustrade, die eine Nische abschloß, in der eine kolossale heilige Helena ein ruhsames Leben führte; sie schaute seit Jahrhunderten gleichgiltig und gelangweilt ihrem Gegenüber, einem heiligen Andreas, in die zum Himmel erhobenen Augen. Frau Stellas Augen aber sprühten Leben, ein unheiliges Lachen wandelte sie an bei dem eintönigen Gesang der Priester, der wie eine Beschwörungsformel klang. Und dabei diente die mächtige Kirche als Promenadenplatz, der heilige Weihrauch, der die neuesten Frühjahrstoiletten umhauchte, hinderte nicht, daß man den Trägerinnen mit den glühenden Augen weltlichen Weihrauch streute. Babies wurden von Ammen gesäugt, die stolz auf ihre kostbaren, farbenreichen Kostüme, die vielen silbernen Pfeile in den dicken blauschwarzen Flechten, ihre nährende Pflicht thaten. An den Wänden saßen englische Damen auf kleinen mitgebrachten Feldstühlen und schauten durch Operngläser auf zerlumpte Pilger, die mit ascetisch elenden, fanatischen Gesichtszügen am Boden lagen, sich auf die Brust schlagend und unter jammervollen Thränen hörbar betend.

„Oooo how very, very strange“ tönte eine englische Stimme zu Stella hinauf, und: „I suppose you are hungry, dear,“ erweckte ähnliche Gefühle in dem Innern der hoch Thronenden. Als sie sich nach einer Möglichkeit, die heilige Loge zu verlassen, umsah, fühlte sie sich von starken Armen umschlungen und sanft und sicher herabgehoben, eine so lang und schmerzlich entbehrte Stimme sagte mit immer gleich kühlem Klang: „Reichen Sie mir den Arm, schöne Freundin, ich will Sie in der Sonne sehen. Finden Sie nicht, daß man nach dieser erstickenden Luft etwas Gottesodem schlucken muß?“

Er bugsirte die stumme, glückselige Freundin geschickt durch die internationale Menschenmenge, und dann standen sie in der Vorhalle. Vor ihnen lag der in blendendes Tageslicht getauchte Petersplatz, und sie blickten sich in die Augen, heißhungrig und liebeheischend, jeder begierig nach des anderen Seele. Sie fand die Worte zuerst: „Wo kommen Sie her? Warum schrieben Sie mir nie? Wie geht es Ihnen? Sie sehen schlecht aus, waren Sie krank? Wohin gehen Sie?“

„Ein bischen viel Fragen auf einmal“, lächelte er, „doch stehe ich in Ihrem Bann und beuge mich. Ich komme von Korfu, ich war den Winter über in Athen. Kosten Sie Ihren Triumph aus, der Schlag, den Sie mir versetzt, hat mich aufs Herz getroffen — denn ich habe eins — ich schrieb Ihnen nicht, weil ich Ihre zarte Freundschaft nicht begehre, und ich schiffe mich am 15. Mai in Neapel nach Colombo ein. Ich frage Sie nicht, wie es Ihnen geht, lese ich doch in Ihren goldenen Augen, Sirene, daß kein Martyrium die Flügel Ihres leichten Genius knickte.“

Er mußte aber in ihren beweglichen Zügen noch etwas anderes lesen, denn plötzlich wurde er sehr guter Dinge. Arm in Arm schritten sie die Freitreppe hinab und waren plötzlich von schwarzäugigen Knaben und Mägdlein umringt, die geweihte Pflanzen, Olivenzweiglein, Weidenkätzchen und allerhand blühendes Geranke zum Kauf anboten. Er warf ungezählte Kupfermünzen in die offenen Hände und reichte der lieblichen Gefährtin einen bunten Strauß.

„Bald trennen uns Weltenmeere“, sagte er, „bewahren Sie eine geweihte Palme zur Erinnerung an den fernen Freund.“

Sie lachte hell auf, als sie mit schelmisch übertriebenem Dank den mächtigen Busch empfing — ihm mißfiel zum ersten Mal der melodische Klang, und in seinen Augen sprühten zornige Funken, als sie leichthin erwiderte: „Welch' krause Rede! Noch sind wir beisammen, und die lebenspendende Sonne geizt nicht mit ihren rosenhellen Strahlen. Seien Sie brav, wir wollen heute Nachmittag zusammen radeln, ich zeige ihnen einen bezaubernden Weg.“

„Sie haben zu befehlen“, sagte er, während sie über den Petersplatz schritten, „soll ich Sie abholen? Wo wohnen Sie?“

„Nichts da“, decretirte sie, „wir treffen uns um 4 Uhr am Obelisken der Piazza del Popolo. Ich habe mein Rad mit, Sie verschaffen sich eins. Nein, begleiten Sie mich nicht, da ist mein Tram, a rivederla!“ —

Sie waren beide pünktlich zur Stelle, er mit heißer Ungeduld. Schön und lebensprühend erschien sie ihm wie die Göttin des Glückes auf dem Rade; er sagte etwas Derartiges; aber sie

Mansura.

Roman aus Algerien von Tanera.

[Nachdruck verboten.]

18) (Fortsetzung.)

Frau Balance war durch die Verhandlung, die wiederholte Berufung vor die Commission und insbesondere durch das Lesen der sie betreffenden Artikel in ziemliche nervöse Aufregung gerathen. Sie hatte in Alger ohne ihren Willen eine gewisse Art von Berühmtheit erlangt und wurde nunmehr von jedermann mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet. Ein gewisser Nimbus verbreitete sich um sie; man nannte sie scherzweise „die kleine Kabylenprinzessin“ und man suchte jede Gelegenheit, um mit der interessanten und noch dazu so hübschen und eleganten Frau zu sprechen und ihr etwas den Hof zu machen. Wenn sie für die ihr gespendeten Artigkeiten auch kein rechtes Verständniß zeigte und sich am wohlsten und glücklichsten zu Hause bei ihrem Manne, in dem schönen Garten in Mustafa Superieur fühlte, so schmeichelte ihr das Entgegenkommen der französischen Gesellschaft doch etwas, und nach und nach entstand in ihr ein Gefühl von Selbstbewußtsein, das ihr bisher ganz fremd war. Mit einem gewissen Stolz ließ sie die französischen Herren und Damen ganz gern merken, daß, wie sie selbst beweise, auch ein Kabylenmädchen eine vornehme Dame werden könne. Je höher sie auf solche Weise theils durch die Gesellschaft, theils durch ihre eigene Denkungsart geschraubt wurde, desto mehr ergriff sie ein innerer Drang, die erlangte Stellung zu Gunsten ihrer Stammesgenossen auszunützen. Ja, sie ging sogar, etwas verblendet durch die ihr dargebrachten Schmeicheleien im Stillen mit dem Gedanken um, sobald die Regierung ihr das ihr gehörige Erbe ausgeliefert habe, eine politische Rolle zu spielen, um die Hebung mancher noch auf den Eingeborenen lastender, drückender Verhältnisse zu erreichen. Als Kind des Landes und zugleich als Gattin eines der höchsten französischen Beamten, selbst durch und durch französisch erzogen, hielt sie sich für die geeignetste Mittelperson, um die zwischen den französischen Eroberern und kabylisch-arabischen Urbewohnern noch herrschenden Mißstände möglichst auszugleichen.

Die Verhandlung wegen ihrer Erbansprüche wollte lange Zeit nicht recht von der Stelle kommen, weil eben die Regierung von Algerien sich nur sehr schwer zu einer Auslieferung von so reichen Ländereien entschließen konnte. Endlich beschleunigte ein Schreiben des Ministeriums in Paris, wo man die Sache ebenfalls besprochen hatte, die Angelegenheit in hohem Maße. Eines Morgens erschien im „Bulletin officiel des actes du Gouvernement général de l'Algérie“ das getroffene Erkenntniß. Es lautete, daß Frau Balance, die Gattin des Rectors am Lyceum von Algier, zur Erbin aller einstens dem Amin der Aït-Nzar, Mohammed Burahla, gehörigen Ländereien im Dschurdschura-Gebirge eingesetzt werde, da die Abkunft dieser Dame von dem genannten Amin unstreitig nachgewiesen sei.

In den folgenden Tagen mußten der Rector und seine Frau eine Menge von Glückwunschdarbringungen über sich ergehen lassen. Sie waren froh, als ihnen die officiellen Urkunden über den Entscheid der Regierung zugestellt wurden, und der Rector erhielt dadurch einen triftigen Grund, Urlaub zu erbitten, um den Besitz seiner Frau zu übernehmen. Bald darauf reiste das Ehepaar in Begleitung von Brahim und Taiba ab, um mit dem Präfecten und den Vorständen der Arrondissements, zu welchen die betreffenden Ländereien gehörten, wegen der Uebergabe zu verhandeln.

Wie die Entstehung der ungewöhnlichen Angelegenheit, so wurde auch der Ausgang derselben, d. h. der Entscheid der Regierung, durch die Presse im ganzen Lande verbreitet. Damit legte sich das Interesse dafür, und der Rector und seine Frau konnten in Ruhe ihren großen Besitz übernehmen und suchen, sich denselben möglichst nutzbar zu machen. Ende August war alles ins Reine gebracht. Herr und Frau Balance durften mit einer Revenue von etwa 60000 Francs ihrer algerischen Ländereien rechnen.

Eines Morgens trat ein Araber aus der Sahara, ein schöner Mann in dem hübschen und malerischen Kostüm der reichen Beduinenstämme des Ziban, in die Villa und überreichte dem zufällig auf der Veranda stehenden Rector einen Brief mit den Worten: „Wenn der Mond wechselt in vier Tagen, kehre ich zurück und erhole mir die Antwort.“ Hierauf legte er grüßend die Hand auf Brust und Stirn und verließ, ohne eine Entgegnung des Rectors abzuwarten, die Villa und den Garten.

Herr Balance kehrte etwas erstaunt in sein Zimmer zurück, um das ziemlich umfangreiche Schreiben zu öffnen und zu lesen. Seine Frau lag auf einem Divan und schlummerte. Er erbrach das große Siegel, faltete den Brief auseinander, fand darin ein größeres und zwei kleinere Schreiben und las den Inhalt des ersteren, welcher in französischer Sprache mit ziemlich großen Buchstaben geschrieben war. Er lautete:

Der Diener Allahs El-hadsch-Mahmed-ben Mahfud-el-Dschaadi, Scheich der Ulad Sahnun, welche ein Theil sind der Vereinigung der Ulad-Deradsch-Cheraga.

Es giebt kein Heil außer bei Allah!

Im Namen des milden und gerechten Allah!

6 chaual 1311.

Ich wende mich an Monsieur Balance, Rector des französischen Lyceums in Alger.

Durch die Berichte französischer Zeitungen, sowie durch die Erzählung einer von mir nach Alger entsendeten Dienerin aus dem kabylischen Stamme der Aït-Nzar habe ich erfahren, daß es deinen Forschungen gelungen ist, unbestreitbar nachzuweisen, daß Mansura, die einzige Tochter des beim Sturm auf Ben Hinni am 3. Safer 1288 (21. April 1871, nach französischer Zeitrechnung) gefallenen Amins der Aït-Nzar, mit Namen Mohammed Burahla, und deine Frau, mit Namen Cécile Balance, eine und dieselbe Person ist.

Allah hat mir dadurch eine Gnade erwiesen, deren Erfüllung ich nicht mehr zu hoffen gewagt habe.

Ich muß nur bedauern, daß ich gezwungen bin, dir Schmerz zu bereiten. Du wirst aber als ein Mann von Ehre zugeben, daß man, um recht zu handeln, nicht darnach fragen darf, ob es Schmerz bereitet oder nicht. Es mag dich auch trösten, daß deinen Schmerz kein Feind, ja überhaupt kein Mensch bereitet hat, sondern das Fatum. Allah hat dich Jahre lang mit Wonne überschüttet. Allah aber ist gerecht. Allah will jetzt mir, seinem gläubigen Diener, auch die gleichen Freuden wie dir bereiten. Darum hat er es gefügt, daß du die Abstammung deiner bisherigen Frau so klar aufgedeckt hast.

Von nun an aber ist sie meine Frau.

Du weißt, daß die französische Regierung bei dem Friedensschluß durch schriftliche Verträge mit den uransässigen Bewohnern dieses Landes übereingekommen ist, in etwaigen Streitfragen ältere, vor diesem Friedensschluß entstandene Fälle, welche auf rein mohammedanischem Gesetz oder Gebrauch beruhen, nach diesem Gesetz oder nach dem Spruch der Korangelehrten zu entscheiden.

Ein solcher Fall liegt hier vor.

Mein Vater Abdallah-med-Sghir-ben-Scheich-Saad, der oberste Scheich aller Ulad-Deradsch-Cheraga, war ein Freund des Amin Mohammed Burahla. Um diese Freundschaft zu bestätigen, hat er mich, seinen jüngsten Sohn, zum Ehegatten der Tochter seines Freundes bestimmt, als ich vier Jahre alt war. Der Amin Mohammed Burahla hat die ihm erwiesene Ehre mit Dank angenommen und mir seine einzige, damals ein Jahr alte Tochter Mansura als Gattin zugesprochen. So haben unsere Väter in Gegenwart vieler vornehmer Araberscheichs und Kabylenamins unsere Ehe nach altem mohammedanischen Gebrauch endgiltig geschlossen. Ich lege zwei Briefe berühmter Scheichs bei, welche die von mir angegebenen Thatsachen bestätigen. Dies war noch vor dem Friedensschluß, nämlich am 30. Maharrem 1288 (am 17. April 1871, nach französischer Zeitrechnung).

Du ersiehst daraus, daß deine Frau seit mehr als 24 Jahren meine Frau ist.

Allah hat mich in den letzten Jahren mit Gnaden überhäuft. An Stelle meiner beiden älteren gestorbenen Brüder bin ich der Scheich der Ulad-Sahnun geworden. Reichthümer ruhen in meinen Zelten, meine Heerden zählen nach Tausenden von Häuptern, meine Krieger sind weit und breit gefürchtet, mein Stamm ist einer der mächtigsten südlich des Atlas. Dafür hat mir Allah bisher nur drei Frauen gegeben. Du weißt, daß im heiligen Buche, im Koran, im Kapitel 4 Vers 2 geschrieben steht: „Heirathet nur zwei, drei oder vier Frauen. Wenn ihr sie nicht ihrem Stande gemäß erhalten könnt, nehmt nur eine oder begnügt euch mit Sklavinnen.“

Jetzt erkenne ich die Güte Allahs, denn er hat mich so mit Reichthümern gesegnet, daß ich vier Frauen gleich Fürstinnen erhalten kann.

Darum fordere ich dich auf, mir meine vor 24 Jahren rechtlich vermählte Gattin Mansura zu übergeben. Sie wird einem schönen Leben ent-

antwortete kaum. Nun wurde er verstimmt und wortkarg, und auch als der Weg hinter Ponte Molle immer malerischer wurde, vieleckige Kastelle, wild umwucherte mittelalterliche Thürme die saftig grünen Wiesen unterbrachen, fand er keinen Ausdruck der Bewunderung.

„Dies ist das Poussinthal", sagte sie, „und dort das alte Gemäuer nennt man Tor di Quinto."

„Sehr interessant", spöttelte er, „aber der blaue Duft, der auf den Albaner Bergen liegt, kündet die Nacht. Bald verschleiert sich die Welt, die Sie so innig zu lieben scheinen, die kühle Abendluft könnte Ihrer Schönheit durch unästhetischen Schnupfen schaden."

„So kehren wir um", und in kühnem Bogen wandte sie geschickt das Rad dem Ufer des Tiber zu.

Gluthroth stand die Sonne am Himmel, den sie vor dem Versinken mit blendender Farbenskala überhauchte. Die trägen gelben Wellen des historischen Flusses verklärten sich unter ihren letzten Pfeilen, und ein verheißendes Frühlingsflüstern ging durch die Natur, das die Herzen der beiden Menschen berauschte und beseligte. Stella hob die thränenschweren Augen zu dem von so viel Schönheit innerlich tief bewegten Kameraden.

„Sind Sie mir böse, daß ich das Leben lebenswerth finde?"

„Ohne mich ja, Stella", sagte er fest, „warum geschehen nicht noch Zeichen und Wunder, warum tönen mir nicht frohe Gnadenlieder?"

Darauf begann sie mit zitternder Stimme, die aber schließlich übermüthig ausklang: „Weil Sie nicht demüthig vor meiner Schwelle lagen, weil Sie nicht glaubten an die hehre, heilige, weibliche Liebe, um die man inbrünstig werben muß. Schauen Sie dort die Peterskirche, sind Sie reuevoll nach Rom gepilgert, haben Sie zerknirscht gebüßt, um meine Thränen zu trocknen?"

Sie sprang vom Rade und deutete mit der Reitgerte auf die riesige Kuppel, die sich schwärzlich vom durchleuchteten Himmel abhob.

Mit einem Freudenschrei war er an ihrer Seite, seine glücklichen Augen hafteten an dem grünen Busch geweihter Palmen, der mit unsichtbaren Bändern geschickt befestigt, aus dem Griff der ihm so wohl bekannten Gerte zu wachsen, zu blühen, zu sprießen schien.

„Stella", rief er, „treibe keinen Spott mit meiner heißen Liebe. Blüht mir Erlösung? Hat sich der dürre Stab in deiner Hand mit frischem Grün geschmückt, so laß mich endlich diese Lippen küssen, nach denen meine Seele sich verzehrt."

Er wollte die Händchen, die so echt weiblich dem Schicksal nachgeholfen hatten, glückberauscht ergreifen, sie aber wehrte dem Ungestümen.

„Hallo", sagte sie mit verstellter Kälte, „wozu dieser Aufwand von Temperament? Warum regen Sie sich auf? Ein einfacher Händedruck genügt."

Ihr Köpfchen aber lag schon an seiner Brust, und seine Lippen schlossen die ihren.

Die Blüthenbäume erschauerten im Lenzwind, und die verschwebende Gluth der Sonne ließ die Campagna roth auflodern . . .

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. April.

* **[Zu den Osterfeiertagen.]** In Fabriken, Werkstätten, Ziegeleien sowie auf Werften und Bauten ist die Beschäftigung von Gesellen, Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern aller Art an beiden Osterfeiertagen in der Regel verboten. In Betrieben mit regelmäßiger Tag- und Nachtschicht kann die eine Schicht bis 6 Uhr Morgens des ersten Feiertages arbeiten und die andere um 6 Uhr Abends des zweiten Feiertages die Arbeit wieder aufnehmen, vorausgesetzt, daß die erstere Schicht mit der Arbeit erst am dritten Feiertage 6 Uhr Morgens wieder beginnt, und die zweite schon um 6 Uhr Abends am Sonnabend vorher die Arbeit eingestellt hat. In Wasser- und Windtriebwerken sowie in photographischen Anstalten darf das Personal nur am zweiten Feiertage beschäftigt werden, und zwar in letzteren nur während sechs Stunden vor 5 Uhr Nachmittags, in Zeitungsdruckereien nur am ersten Feiertage bis 6 Uhr Morgens. Ferner ist die Beschäftigung von Arbeitnehmern an beiden Feiertagen gestattet:

1. Im Bäcker- und Conditorgewerbe während je acht Stunden (außerdem in Bäckereien eine Stunde Vorbereitungsarbeit nach 6 Uhr Abends, in Conditoreien Herstellung und Austragung leicht verderblicher Waaren);

2. im Fleischerhandwerk während je drei Stunden vor dem Hauptgottesdienst, in Danzig also von 6½ bis 9½ Uhr Vormittags;

3. in Badeanstalten und im Gewerbe der Köche;

4. in Wasserversorgungs- und Gasanstalten mit unerläßlichen Arbeiten;

5. im Barbier- und Friseurgewerbe bis 2 Uhr Nachmittags (außerdem mit Theaterarbeiten);

6. in Blumenbindereien während der Verkaufsstunden und noch eine Stunde vorher, in Danzig also an beiden Feiertagen von 6½ bis 9½ Uhr Vormittags und außerdem am zweiten Feiertage von 11½ Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags;

7. in Bierbrauereien, Eisfabriken und Molkereien bezüglich Versorgung der Kundschaft mit Bier, Roheis und Molkereiproducten während der für den Handel hiermit freigegebenen Stunden;

8. in Mineralwasserfabriken während je drei Stunden vor dem Hauptgottesdienst zur Versorgung der Kundschaft;

9. im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe (Schneiderei, Schuhmacherei, Wäscherei etc.) für die Ablieferung bestellter Arbeiten an Kunden vor dem Hauptgottesdienst. Wenn die Arbeiten länger als drei Stunden dauern oder am Besuche des Gottesdienstes hindern, so ist den Arbeitern die auch sonst vorgeschriebene freie Zeit für jeden zweiten bezw. dritten Sonntag bezw. für einen Wochentag zu gewähren.

Die allgemein nach § 105 c der Gewerbe-Ordnung zugelassenen Arbeiten im öffentlichen Interesse, bei Nothständen, zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen und Arbeitserzeugnissen, sowie zur unumgänglichen Reinigung, Instandhaltung und Bewachung gelten auch für die beiden Feiertage.

Im **Handelsgewerbe** ist in Danzig am ersten Feiertage nur der stehende Handel mit Colonialwaaren, Blumen, Tabak, Cigarren, Wein und Bier von 7½ bis 9½ Uhr Vorm., der stehende Handel mit Back- und Conditorwaaren, Fleisch und Wurst von 5 bis 9½ Uhr Vorm. und von 11½ bis 12 Uhr Mittags, der stehende Milchhandel ebenso und noch von 3½ bis 5½ Uhr Nachm., der ambulante Milchhandel bis 9½ Uhr Vorm. und von 3½ bis 5½ Uhr Nachm., endlich der Handel mit Fischen, Obst, Backwaaren und sonstigen Lebensmitteln auf öffentlichen Straßen etc. (jedoch nicht im Wandergewerbe) bis 9½ Uhr Vorm. gestattet. Der zweite Feiertag gilt bezüglich der Zulassung des Handelsgewerbes als gewöhnlicher Sonntag.

---

* **[Vacanzenliste für Militär-Anwärter.]** Zum 1. Juni Dünenaufseher in Ceynowa auf der Halbinsel Hela, Gehalt 800 Mk., steigt bis auf 1200 Mk. — Beim Magistrat Konitz Polizeisergeant, 75 Mk. Monatsgehalt. — Von sofort beim Magistrat in Stolp Magistratsbote, 1000 Mk. Anfangsgehalt, steigend von 3 zu 3 Jahren um 50 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1350 Mk. und 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. — Von sofort beim Magistrat Thorn Rathsbote, 1000 Mk. Anfangsgehalt, steigend in 4 mal 5 Jahren um je 100 Mk. bis 1400 Mk. — Vom 1. Juni bei dem Oberpostdirectionsbezirk Gumbinnen Postschaffner, Anfangsgehalt 800 Mk. und 60 bis 144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 1500 Mk.; pensionsberechtigt. — Von sofort beim Magistrat in Johannisburg Bureau-Assistent, Gehalt 900 Mk.; pensionsberechtigt. — Vom 15. April bei der Königsberg-Kranzer Eisenbahn-Gesellschaft Stations-Assistent, Gehalt 1000 Mk., steigt bis 1200 Mark. — Von sofort beim Magistrat in Wehlau Stadtwachtmeister, Gehalt 900 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um 50 Mk. bis 1100 Mk., pensionsberechtigt. — Vom 1. Mai beim Proviantamt in Bromberg Magazin-Nachtwächter, Anfangsgehalt 700 Mk., steigt von 3 zu 3 Jahren bis 900 Mk. — Vom 15. Juni bei der katholischen Kirche in Kammin Organist, Nutzung von circa 26 Morgen Land, freie Wohnung, circa 240 Mk. baar und etwa 200 Mk. Nebenverdienst. — Vom 1. Juli bei der Postagentur in Schlemmin Landbriefträger, Gehalt 700 Mk. und der gesetzliche Wohnungsgeldzuschuß. — Von sofort beim Amtsgericht in Thorn Kanzleigehilfe, 5 bis 10 Pf. für die Seite Schreibwerk.

Vermischtes.

Menschenfresserei

ist nach einem Berichte des belgischen Paters de Decken in „Missions en Chine et au Congo" unter den Negerstämmen am oberen Congo noch immer im Schwange. Die Bopotos wagen ihre Gelüste nach Menschenfleisch wohl nicht mehr so offen zu bekunden, wie früher, doch in der Tiefe der Wälder wird noch mancher gefangener Feind verspeist. Dagegen sind nach dem Zeugniß des genannten Paters die Elombos, die mehr im Innern wohnen, noch unverbesserliche Menschenfresser. Van Mons, ein Agent der Ober-Congo-Gesellschaft, war Zeuge davon, wie auf dem Markte eines Dorfes ein Mann hin- und herging wie eine Schildwache, welche vor ihrem Posten auf- und abgeht. Striche oder Linien, die einen roth, die anderen weiß, theilten seinen ganzen Körper in Stücke und Abschnitte. Dieser Mann war ein Kriegsgefangener, dessen einzelne Körpertheile, wie sie durch Striche abgegrenzt waren, noch bei seinen Lebzeiten zum Kauf ausgeboten wurden. Die weißen Linien zeigten Stücke an, welche durch Uferbewohner gekauft worden waren, die rothen solche, welche Elombos gehörten. Nur für minderwerthige und weniger begehrte Theile sollten sich noch Käufer finden. Hernach wurde der Mann niedergeschlagen und wie ein Stück Vieh zerstückelt. Und dieser Unglückliche schien völlig in sein Geschick ergeben und machte gar keinen Versuch zur Flucht, obgleich ihm der ganze benachbarte Wald dazu offen stand, er hielt ruhig still unter dem Griffe der Kunden, welche ihn befühlten und über den Preis seines Fleisches feilschten. Einen ähnlichen Vorgang, dessen Einzelheiten noch weit grausiger sind, erlebte Monseigneur Anguard. Wie er hinzukam, war der Mensch, der getödtet werden sollte, schon vollständig verkauft und ihm sollte gerade die Kehle abgeschnitten werden. Wenn der Käufer des Kopfes indeß nicht als der Erste erscheint, um sich seinen Theil zu holen — desto schlimmer für das Opfer; die Erwerber der Arme und Beine fangen dann an, dem verkauften und noch lebenden Menschen die erstandenen Arm- und Beinstücke abzuschneiden. Auch der Richter de Saegher sah, wie ein Mann, dessen Füße in einem Holzblock staken, für die Hinschlachtung förmlich gemästet wurde. Es handelte sich um einen ehemaligen Angestellten des Congostaates. Auf seiner Rückreise nach Ablauf seiner Dienstzeit war er von den Menschenfressern gefangen worden. Sobald der Richter diesen Unglücklichen, den er vorher bei den Weißen gesehen hatte, gewahr wurde, bot er ihm seine Hilfe an, um seine Freiheit zu erwirken. Der Gefangene aber protestirte, indem er sagte, daß, gut genährt, wie er sei, er alles essen könne, was er sich nur wünsche und niemals bessere Tage gesehen hätte. „Aber Mann", sagte der Richter, „weißt du denn nicht, daß man dich über kurz oder lang tödten und dich aufessen wird?" „Oh, das macht nichts!" lautete die Antwort. „Uebrigens todt und gegessen — das ist noch nicht sicher, während es mir ganz bestimmt unmöglich sein würde, jemals wieder die Verpflegung zu finden, welche man mir jetzt darbietet." Pater de Decken fügt diesen Schilderungen allerdings hinzu, daß diese barbarischen Sitten allmählich unter dem Einfluß der Deutschen verschwänden und daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo solche Gewohnheiten völlig ausgerottet sein werden; aber sein Vertrauen darauf muß nicht groß sein, denn er setzt einschränkend hinzu: „wenigstens in der Nachbarschaft der Flüsse und Ströme und in der Umgebung der Missionen."

Milwaukees Traupastor.

Milwaukee, das Bier-Athen der Vereinigten Staaten, beklagt das Scheiden seines berühmtesten Bürgers, eines Geistlichen, der ohne Zweifel mehr Durchbrenner-Pärchen in die Rosenfesseln der Ehe geschmiedet hat, als irgend einer seiner Amtsbrüder der alten und neuen Welt. Der würdige Herr Pastor führte den wenig poetischen Namen Hunsberger, und sein Ruf als williger Sachwalter Amors hatte sich so weit verbreitet, daß man das Durchbrennen mit nachfolgender obligater Trauung in den nördlichen Staaten allgemein mit „hunsbergern" (to hunsberger) bezeichnete. Hunsberger hatte früher eine einträgliche Pfarre in Milwaukee, fand aber später das Trauungsgeschäft so lucrativ — er nahm für jede Copulirung nach Umständen 5 bis 50 Dollars —, daß er seine Pfarre aufgab und nur noch Trauungen vornahm. Das Hauptcontingent der Ehelustigen, welche aus einem oder dem anderen Grunde den von ihrem Staate vorgeschriebenen gesetzlichen Weg zu dem Ehehimmel nicht betreten konnten, rekrutirte sich aus Chicago, und auf den Vergnügungs-Dampfern, welche Morgens von Chicago nach Milwaukee und nach dreistündigem Aufenthalt daselbst wieder zurückfuhren, befanden sich fast regelmäßig verschiedene Durchbrenner-Pärchen. Besonders Sonntags wurde stark „gehunsbergert", und der höchste „Record" Hunsbergers waren einmal 17 Trauungen in zwei Stunden. In den letzten Jahren hat Hunsberger durchschnittlich 1000 Trauungen im Jahre vorgenommen, wobei ihm die laxen Gesetze des Staates Wisconsin, welche keinerlei standesamtliche Anmeldungen vorschreiben, allerdings sehr zu statten kamen. Jetzt hat der biedere Traupastor eine hoch dotirte Pfarre in dem fashionablen Seebade Asburg Park in New-Jersey erhalten, welches nun Aussicht hat, das Gretna Green des Landes zu werden.

Kleine Mittheilungen.

* **[Ein etwas ungewöhnlicher Zweikampf]** fand in Pest vor einigen Tagen statt. Ein Lieutenant v. K. und ein Einjährig-Freiwilliger standen sich als Gegner gegenüber und der Zweikampf endete mit der schweren Verwundung des Offiziers. Lieutenant v. K. hatte dem Einjährig-Freiwilligen vor der Front zwei Ohrfeigen versetzt, weil Letzterer auf eine Rüge des Offiziers etwas scharf geantwortet hatte. Der Freiwillige meldete sich später zum Regimentsrapport und trug dem Oberst die ihm widerfahrene Schande vor, mit dem Ersuchen, ihm die Genugthuung zu ermöglichen. Der Oberst berief hierauf den Ehrenrath des Regiments zusammen, welcher einstimmig erklärte, daß Lieutenant v. K. verpflichtet sei, dem Einjährig-Freiwilligen Genugthuung mit den Waffen zu geben. Daraufhin fand der Zweikampf statt.

* **[Liebknecht der Zimmermann.]** Wir lesen in der „Leipz. Volksztg.": Es dürfte in Parteikreisen gänzlich unbekannt sein, daß sich Wilhelm Liebknecht vor fünfzig Jahren auch einmal als Zimmermann versucht hat. Wie aus früheren Veröffentlichungen desselben bekannt ist, wollte er 1847 nach Amerika auswandern. Um sich würdig für die Verhältnisse in der neuen Welt vorzubereiten, hielt es der junge Philologe für erforderlich, sich erst ein wenig in irgend einem Handwerk umzusehen, denn ob sich im wilden Westen sofort für einen Gelehrten Gelegenheit finden würde, sein Brod zu verdienen, erschien ihm wohl zweifelhaft. Daß ein flotter Zimmergeselle sofort Arbeit in Amerika finden würde, hoffte wohl der junge Liebknecht bestimmt, und so trat er kurz entschlossen in der Heimathstadt Gießen, in der er seine akademischen Studien vollendet hatte, bei einem Zimmermeister in Arbeit. Er arbeitete auch an der damals gerade im Bau befindlichen Lahnbrücke. In Gießen und den Nachbardörfern giebt es noch einzelne alte Zimmerleute, die sich des Nebengesellen Liebknecht sehr wohl erinnern.

---

gegengehen. Sage meinem Abgesandten, wann ich sie holen lassen kann. Ich werde dann viele Leute, Pferde und Kameele absenden, um Mansura so in mein Zelt zu führen, wie es sich für das Weib des mächtigen Scheichs der Ulad-Sahnun geziemt.

Allah möge dich trösten und bei anderen Frauen Freude und Wonne finden lassen.

Allah ist groß! Allah ist mächtig! Allah ist gerecht! Es ist kein Gott außer Allah!"

Mit immer größerer Ueberraschung hatte der Rector bis zu Ende gelesen! Nun warf er den Brief geringschätzig auf seinen Schreibtisch und rief halb ärgerlich, halb lachend:

„Der Kerl ist verrückt!"

Darüber erwachte seine Frau und fragte überrascht:

„Was hast du gesagt?"

„Ich! Ich habe gesagt, der Kerl ist verrückt."

„Welcher Kerl denn?"

„Ach so ein verdrehter Araber mit einem endlosen gar nicht auszusprechenden Namen und ebenso langen Titel!"

„Was will denn der Mensch?"

„Es ist so lächerlich, daß ich es dir gar nicht sagen sollte. Aber du bist ja eine vernünftige Frau. Darum will ich es dir nicht verheimlichen. Was meinst du wohl, was diese tolle Kröte will?"

„Wie kann ich das errathen? Sprich doch. Du hast mich sehr neugierig gemacht."

„Nun, so höre. Er will nicht mehr und nicht weniger als dich, und fordert mich da in einem langen Brief auf, ihm meine Frau zu überlassen."

Frau Valance lachte auf diese Worte ihres Mannes so herzlich los, daß auch der Rector bald mit einstimmte. Schließlich meinte die junge Frau, indem sie sich zärtlich an ihren Gatten anschmiegte: „Siehst du, Männchen, was du für eine verführerische Frau hast? Deren einfacher Anblick macht sogar einen Araber so verliebt, daß er sie dir abkaufen will. Hoffentlich hat er doch recht viele Schafe, Kühe und Kameele für mich geboten?"

„Er hat dich noch gar nicht gesehen."

„Was, er hat mich noch nicht gesehen! Ja warum will er mich denn haben? Ah, da fällt mir etwas ein. Ei sieh! Das hätte ich einem Araber gar nicht zugetraut. Also Speculation auf meine Erbschaft? Aber das muß man sagen, geraden Wegs auf sein Ziel steuert er los. Ich soll mich also von dir scheiden lassen und schnell ihn heirathen?"

„Das letztere wohl. Aber daß er auf deine Erbschaft rechnet, glaube ich nicht. Er ist sehr reich."

„Die Sache wird immer verwickelter. Nun verstehe ich nichts mehr."

„Hier lies diesen Brief. Dann wird dir alles klar sein."

Er gab ihr das Schreiben, während er selbst die diesem beigegebenen Begleitbriefe ergriff und durchsah. Sie waren in arabischer Schrift geschrieben und neben jedem französische Uebersetzung zugefügt. Der erste derselben lautete:

„An meinen Freund El-hadsch-Mahmed-ben-Mahfud-el-Dschaadi.

Allah ist groß! Allah sieht alles! Allah sei gepriesen! Ich grüße dich. Mein Herz und mein Kopf gehören dir. Auf die Frage, ob Mansura, die Tochter des tapferen Kabylen-Amins Mohammed Burahla, rechtlich dein Weib ist, kann ich dir mit „Ja" antworten. Nach altarabischem Recht und Gebrauch haben dein Vater und der genannte Amin in meiner Gegenwart Kaïds und Amins ihre Kinder, nämlich dich und Mansura, einander zugesprochen und beide erklärt, Euch so zu erziehen, daß jedes über die von den Vätern abgeschlossene Ehe von Euch beiden hoch beglückt sein solle. Auch diese Erklärung wurde vor mir und allen Anwesenden abgegeben. Damit ist deine Ehe mit Mansura so giltig geworden, daß nur dein Wille sie wieder trennen kann.

Wenn du darauf bestehst, deine Frau, welche sich in dem Hause eines französischen Mannes befinden soll, zu dir zu nehmen, bin ich bereit, mit meinem Namen, meiner Person, meiner Macht und der Macht meines ganzen Stammes zu dir zu stehen, um dir zu deinem Rechte zu verhelfen. Es wird aber genügen, wenn du jenem Franzosen mittheilst, daß Mansura dein Weib ist, um ihn zu ihrer Auslieferung zu veranlassen.

Sollte er sich nicht dazu verstehen, so empfehle ich dir, dich an die französische Regierung in Alger zu wenden. Dort wird man dir zu deinem Recht verhelfen, denn die Regierung weiß wohl, daß nach unseren Verträgen rein moslemische Verhältnisse nach moslemisch-arabischem Gesetz entschieden werden müssen. Wenn aber ein gläubiger Araberscheich und ein gläubiger Kabylenamin sich ihre Kinder gegenseitig zusprechen, so ist dies eine rein moslemische Sache, welche kein europäisches Gesetz berührt. Ebenso weiß die Regierung, daß es gefährlich für sie wäre, die bestehenden Verträge zu verletzen.

Du darfst also mit vollem Vertrauen auf den rechtlichen Sinn jenes französischen Mannes und der französischen Regierung bauen und dich im Voraus auf die Wonne und Glückseligkeiten freuen, welche dem Einzuge Mansuras in dein Zelt folgen werden. Allah ist gerecht! Lobe den Allmächtigen!

Von Seiten deines Freundes des Sid-Abdallah-Said-ben-Ali-Cherif, Kaïd der Beni-Aidel und Abderahmane.

15 Ramdam 1311."

Ganz ähnlich, mit fast gleichlautender Berufung auf die Abmachungen mit der Regierung und die arabisch-moslemischen Gesetze, sowie ebenfalls mit einer versteckten Drohung im Falle einer Nichteinhaltung der französisch-arabischen Verträge lautete der andere, von El-hadsch-Buzid-el-Mograni, Emir der Mudschehedine, einem Verwandten des mächtigen Führers der Aufrührer im Jahre 1871, geschriebene Brief. Der Rector legte beide sinnend zur Seite. Es kam ihm doch der Gedanke, daß die Sache nicht einfach als schlechter Witz, ja nicht einmal als eine nur zu belachende Dummheit eines verrückten Arabers zu betrachten sei, sondern möglicherweise eine Reihe von Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zur Folge haben könne.

Unterdessen hatte auch Frau Valance den Brief des Scheichs Mahmed gelesen und blickte nachdenklich vor sich hin.

Ihr Mann fragte sie überrascht: „Wie, du lachst nicht?"

„Mein Gaston, ich kann bei dieser ernsten Angelegenheit nicht lachen!"

Er wollte sich aber zwingen, alles scherzhaft zu nehmen, und neckte sie mit den Worten: „Nun, du möchtest am Ende gar so eine arabische Kameel- und Eselfürstin werden? Nummer vier der Frauen des Scheichs Mahmed! Das wäre doch sehr flott! Wie?"

„Wer weiß!"

Sie hatte dies auch mit dem Versuch zu scherzen hingeworfen. Aber sie fand so wenig wie er den richtigen Ton, und Herr Valance war nicht dazu gelaunt, ihre Worte leicht aufzunehmen. Aergerlich erwiderte er:

„Aber höre, Cécile, das geht doch über den Spaß. Ich finde es wenig passend, daß du eine solche Bemerkung machst."

„Sie war nicht unpassender als deine Frage."

Beide schwiegen verstimmt einige Zeit, während welcher jedes noch einmal die wieder in die Hand genommenen Briefe durchlas. Der Rector beendete sein Lesen schneller und reichte das Schreiben des Kaïd Sid-Abdallah seiner Frau mit den förmlich gesprochenen Worten:

„Willst du nicht auch dieses Machwerk durchsehen?"

Sie nahm den Brief ohne Entgegnung und las ihn. Hierauf ebenso den anderen. Beide legte sie dann still zu dem des Scheich Mahmed auf den Tisch.

„Nun", begann Herr Valance mißmuthig, „hast du keine Silbe über diese Wische zu äußern?"

„Das sind keine Wische, Gaston. Das sind wohlüberlegte Schreiben kluger Männer, welche einfach auf ihrem Rechte bestehen."

„Hör einmal, Cécile, ich verstehe dich nicht mehr. Willst du vielleicht, weil bei diesen rohen Naturvölkern Eltern ihre Kinder schon in deren ersten Lebensjahren verheirathen können, die verrückte Forderung des arabischen Schafhirten ernst nehmen?"

„Du selbst hast mich gelehrt, daß die Araber durchaus kein rohes Naturvolk sind und daß der Koran, das Glaubens- und Gesetzbuch der Moslems, ein vorzügliches Buch ist. Ein Scheich ist auch kein Schafhirt."

„Du denkst also wirklich daran, mich zu verlassen, um dich in die Arme eines Arabers zu werfen?"

„Gaston, du wirst beleidigend."

Er sah ein, daß er in seiner Erregung zu weit gegangen war. Viel sanfter und weicher als bisher fuhr er fort:

„Aber, bitte, erkläre mir doch, wie du die Sache ansiehst?"

„So, wie du sie auch ansehen mußt. Als einen sehr ernsten Fall, der in erster Linie bedingt, daß wir ohne Mißton zwischen uns so einmüthig als möglich handeln, um den uns drohenden Schwierigkeiten zu begegnen."

Er rückte dicht neben sie, umfaßte sie und fragte in zärtlichem Tone: „Du denkst also wirklich nicht daran, den Verlockungen, die dir geboten werden, Gehör zu schenken?"

„Aber, Gaston! Wenn du so etwas noch einmal sagst, werde ich allen Ernstes böse."

„Meine liebe, gute Cécile, verzeihe mein unsinniges Wesen. Aber ich konnte garnicht verstehen, warum du nicht auch über den tollen Antrag des Scheichs gelacht hast!?"

„Weil er gar nicht zum Lachen ist, mein lieber Gaston."

„Freilich ist er zum Lachen. Wenn er dich nicht berührt, ist mir alles andere gleichgiltig. Und daß er dich nicht berührt, weiß ich ja. Ich habe es ja auch keine Minute bezweifelt. Was ich herausstieß, war nur der momentane Ausdruck meines Unmuthes. Das galt zwar nicht dir. Nicht wahr, du verzeihst meine thörichten Worte und denkst garnicht mehr daran."

Statt aller Antwort umarmte und küßte sie ihn leidenschaftlich. Er erwiderte ihre Liebkosungen ebenso. Damit war das völlige Einvernehmen zwischen beiden Gatten wieder hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)